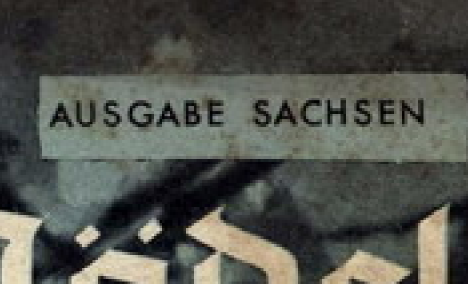



# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1939
MAIHEFT
PREIS 20 PFENNIG
VERLAGSORT
HANNOVER

# INHALTSVERZEICHNIS




Das Deutsche Mädel

ist zu beziehen durch alle Postanstalten sowie durch den Buch- und Zeitschriftenhandel

Einzelpreis 20 Pf.



HAUPTSCHRIFTLEITERIN: HILDE MUNSKE, REICHSJUGENDFUHRUNG, BERLIN W 35, KURFURSTENSTRASSE 53
DER JUNGMÄDELTEIL WIRD ZUSAMMENGESTELLT VON LYDIA SCHURER-STOLLE, REICHSJUGENDFUHRUNG
VERLAG, ANZEIGEN- UND VERTRIEBSABTEILUNG: HANNOVER, GEORGSTRASSE 33



# Das Deutsche Mädel

**Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.**

MAI-HEFT JAHRGANG 1939

Albrecht Dürer, der große deutsche Maler des Mittelalters, hat uns ein Bild seiner alten Mutter hinterlassen, das er in ihrem letzten Lebensjahre zeichnete. Tiefe Furchen durchziehen Stirn und Wangen. Die Augenhöhlen sind groß und von harten Linien umgeben. Fest geschlossen ist der herbe Mund.

Alles ist eingerahmt von einem Kopftuch, und es ist, als umschlösse dieses Tuch ein ganzes Menschenleben und hülle es ein wie ein Geheimnis. Nur die Augen lassen sich nicht umschließen. Sie richten sich aus dem Bild heraus in Fernen, in welche wir ihnen nicht folgen können.

Dieses größte aller Mutterbilder hält kein Kind sichtbar vor uns hin. Aber es ist dennoch die Darstellung alles Mutterseins. Der Sohn, der dieses Bild seiner Mutter schuf, schreibt in seinem Gedenkbuch über sie: „Diese meine frumme Mutter hat achtzehn Kind tragen und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt viel andrer schwerer merkliche Krankheit, hat große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Wort, Schrecken und große Widerwärtigkeit, noch ist sie nie rachselig gewest.“

Dieser Mutter brauchte der Maler kein Kindlein beizugesellen. Wer ihr Bild anschaut, wird in seinem Innersten ergriffen werden von all dem, was in dem Wort „Mutter“ kreist und schwingt.

Ein anderes ist es für das junge Kind, das noch unter den hütenden Augen der Mutter lebt, und für den Menschen, der sich anschickt, seinen eigenen Weg zu beschreiten; ein anderes für den Sohn, der zum Manne geworden ist und der eine Frau genommen hat, damit sie die Mutter seiner Kinder werde, und für die Tochter, die selber wieder in das Gesetz hineinwächst, das für alle Mütter ewige Geltung und Bindung hat.

Welche Wege die Menschen auch gehen, und welche Schicksale sich über ihnen entladen, immer steht an ihrem Anfang die Mutter. So weit sie auch wandern und so hoch sie steigen, immer wird das Auge, wenn es zurückschaut, zuletzt einen Menschen finden, auf dem es haften bleibt: die Mutter.

Neben ihr steht der Vater. Die Bindung zwischen ihm und dem Kind ist eine durchaus andere. Immer bleibt der Vater irgendwie als Ganzheit bestehen. Das Kind liebt ihn, es verehrt ihn. Es hat ihn als Vorbild. Er schwindet nicht hin in seinem Kampf und seiner Arbeit. Die Mutter aber wird zunichte gemacht. Das Samenkorn in der Erde vergeht, damit aus ihm der neue Halm aufsprieße und Frucht trage. So auch geschieht es mit der Mutter. Aus ihr nimmt das Kind seine Kraft und seinen Lebenswillen . . .

Für die Mutter aber ist das Werden und Wachsen des Kindes mit vielen Beschwerden und Schmerzen, mit viel Nöten und Sorgen verbunden. Die ewige Weisheit des Schöpfers hat immer und überall das höchste Glück in Leiden eingebettet, so auch das Glück, das er im Kinde der Mutter schenkt.

Beide, Freude und Leid, treiben ihre Wurzeln bis in den letzten Herzwinkel der Mutter hinein und wecken sie so zu der Liebesbereitschaft, deren das neue Leben bedarf, zu der Liebesbereitschaft bis an ihr Ende.

Langsam und unmerklich geschieht es nun, je weiter das Kind heranwächst, daß sich die Liebe der Mutter verwandelt und mehr und mehr ins Seelische hinübergleitet. Aus der Führung wird nur mehr Begleitung, und dann, wenn sich der Weg des Kindes von dem der Mutter trennen muß, weil jenes nun die eigene Aufgabe gestellt bekommt, dann bleibt zuletzt kaum mehr als ein liebendes Nachblicken und ein Sehnen übrig.

Dann ist der Verzicht hart und das Opfer groß. Es ist das Schicksal vieler alt gewordener Mütter. Nun aber tut sich ein anderes auf.

Wieder lesen wir in Albrecht Dürers Gedenkbuch: „Zwei Jahr nach meines Vaters Tode nahm ich meine Mutter zu mir, denn sie hätt nichts mehr.“

So kurz und schlicht steht das Wort da. Wer mit seinem Denken aber bei dem Wort verweilt, dem öffnet sich plötzlich eine Schau, in welcher alle wahrhaftigen Mütter der Erde sichtbar werden, alle jene, welche treu bis ans Ende dienten.

Und weiter? — „Da nahm ich meine Mutter zu mir.“ So wird der andere



Liebesstrom sichtbar, der nun aufbricht, und der von den Kindern zu ihren Müttern zurückfluten will. Vernichtet haben sich die Mütter um der Kinder willen, aber Auferstehung ist ihnen beschieden in der Liebe, die neben ihnen aufwuchs und die nun laut wird, wo die andere schweigt, die nun Tat wird, wo die andere ruht. Kindesdank nennt man diese Liebe zumeist. In Wahrheit ist sie mehr.

Der Einzelne mag es Dank nennen und ihn seiner Mutter darbringen. Sie wird tiefbeglückt sein. Man liest es aus ihren Augen, wenn die alt gewordenen Mütter von ihren Kindern sprechen, wenn sie die Geschenke und Widmungen zeigen, die sie von ihnen empfingen, oder von ihren Taten erzählen, die, wie sie meinen, groß über ihre eigenen hinauswachsen. Das ist die Erfüllung eines Lebensgesetzes...

Es gibt aber noch ein anderes. Die Besten der Menschen, denen weiterzuschauen gegeben worden ist, haben nicht nur bei der einzelnen Mutter ihren Dank und ihr Bekenntnis abgestattet.

Sie sahen das Muttertum als Ganzes, als das Tor zum Leben überhaupt. Sie drangen in ihrer Verehrung bis zu ihm vor. So schufen die Dichter und Künstler in Bild und Wort und Lied Zeugnisse der Verehrung und Verherrlichung der Mutter und wurden dessen nicht müde.

Durch sie wurde die Mutter, deren Leben und Wirken im Verborgenen sich vollzieht, in verklärter Form aufgezeigt, ehrfurchtheischend. Was in heiligen Bezirken, was hinter Schleiern gelebt und getragen wird, wurde gedeutet, dem Volke sichtbar gemacht und ins Bewußtsein gerückt.

In unserer neuen Weltschau, die das Volk und seine Vollendung sich zum



Ziele setzte, bekommt natürlich die Mutter eine überaus große Bedeutung. Es ist aber nicht nur die einzelne Mutter, auf die man sich besinnt, sondern es sind die volkbildenden und volktragenden mütterlichen Kräfte überhaupt, die wieder in die ihnen gebührende Rangordnung eingesetzt worden sind. Für das ganze Volk sichtbar werden sie eingeordnet in den Lebensbereich unserer Zeit.

Da überläßt man es nicht mehr den Dichtern und Bildnern allein, die Mutter zu verkündigen. Heute geht es alle an.

Unser Volk besinnt sich auf seinen Ursprung, auf sein Blut und auf die Pflicht, diesen Ursprung rein und heilig zu halten.

So steht nun ein Tag herausgehoben aus den vielen, der diesem Gedanken gilt.

Es ist der Tag der Mutter, ein Tag der Ehre, aber auch der Besinnung. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor unseren Müttern, den Müttern unseres Volkes . . .

Wir danken ihnen für alle Opfer, die sie brachten. Allen jungen Frauen aber, welche sich anschicken, in den ewig-heiligen Raum einzutreten, rufen wir zu: Du gehst zu den Müttern. Bedenk es!

Josefa Berens-Totenohl.

Mit der Heimat muß der Boden des Volkes gehalten werden. Das aber heißt: mit der Mutter. „Mutter Heimat" sagen wir. Lasset uns auch sagen: „Heimat Mutter."

Wilhelm Raabe sprach es aus seinem tiefen Wissen um die Dinge des Menschenherzens und des Volkes: „Was man von der Mutter hat, das sitzt und läßt sich nicht ausreden . . ."

Mutter, wie du deine Kinder nährst und ihr Haus erhältst als kleine Burg des Volkstums; Mutter, deutsch in deinem Wesen, ohne große Worte, wie du mit dem leisen, unaufdringlichen Beispiel der Selbstverständlichkeit wirkst; wie du mit einem Lächeln in Zweifel setzest, was unter Verbiegung der Wahrheit so tönend verkündet und gelehrt wird . . ., bist du ein Baum, tief wurzelnd im Boden, wo er verfestet werden muß, aus diesem Boden nährend und fruchtend, der Schöpfung und der Heimat schönstes Bild.

Muttersprache, das ist zu wenig gesagt; Mutterseele müßten wir sagen — Seele, die wir von der Mutter haben, der Formerin, die uns formt, da wir am leichtesten und am festesten zu formen.

Du Deutsche in jeder Regung, durch dich sind wir also der Jugend und damit der Zukunft unseres Volkes sicher. Und durch dich sind wir der Zukunft sicher, weil du Kinder hast. Die Mutter mit dem Kinde ist ein Sinnbild, die Mutter mit den Kindern ist freudige Wirklichkeit, ist Leben über dies Leben hinaus, ist Zukunft des Volkes. Mit ihr steht die Heimat im Grenzland, mit ihr fällt sie.

Wilhelm Pleyer.



# Draußen im Friesenhaus

Gerade ist im Süden der graue Himmel ein bißchen aufgerissen, da scheint schon die Sonne, und in ein paar Minuten hat der frische Wind hier draußen am Rande der Reichshauptstadt die letzten nassen Tropfen weggefegt. Wie schön, da wird es jetzt gleich zum Sport, zur Leichtathletik, zum Hockey und zu den Spielen auf den Sportplatz gehen! 700 Untergausportwartinnen freuen sich!

Für eine Woche ist jetzt wieder im Friesenhaus, das während der Olympiade Sportlerinnen der ganzen Welt beherbergte und schon einmal sämtliche Mädel- und Jungmädel-Untergauführerinnen aufgenommen hat, fröhliches Leben eingezogen: Untergausportwartinnen aus allen Teilen des Reiches sind zu einem achttägigen Lehrgang zusammengekommen.

Mädel aus der Ostmark, aus dem Sudeten- und dem Memelland sind zum erstenmal dabei. Zäh und unermüdlich haben sie schon einige Jahre hindurch mit den Mädeln draußen sportlich gearbeitet, fast immer unter den größten Schwierigkeiten, oft gegen das Verbot einer fremden Regierung. Von manch einer von ihnen wissen wir, daß sie Monate und Jahre darum im Gefängnis verbracht hat.

Jetzt beim Mittagessen in den zwei großen freundlichen Eßräumen des Friesenhauses schwirren die verschiedensten Mundarten lebhaft durcheinander. Die Sportwartin aus den steirischen Bergen sitzt neben der Hamburgerin, die Untergausportwartin, die die kleinen oberbayrischen Dörfer betreut, neben der Kameradin aus Ostpreußen, von der Nogat . . .

Viel Fröhlichkeit und Lebendigkeit füllt das Haus morgens vom Wecken bis zur Nachtruhe. Schon in den ersten Tagen haben sie sich alle, so wie sie in den netten kleinen und größeren Zimmern zusammen wohnen, wie sie zu einer Riege



gehören, zu einer herzlichen Kameradschaft zusammengefunden, über der als oberstes Gesetz die Arbeit steht.

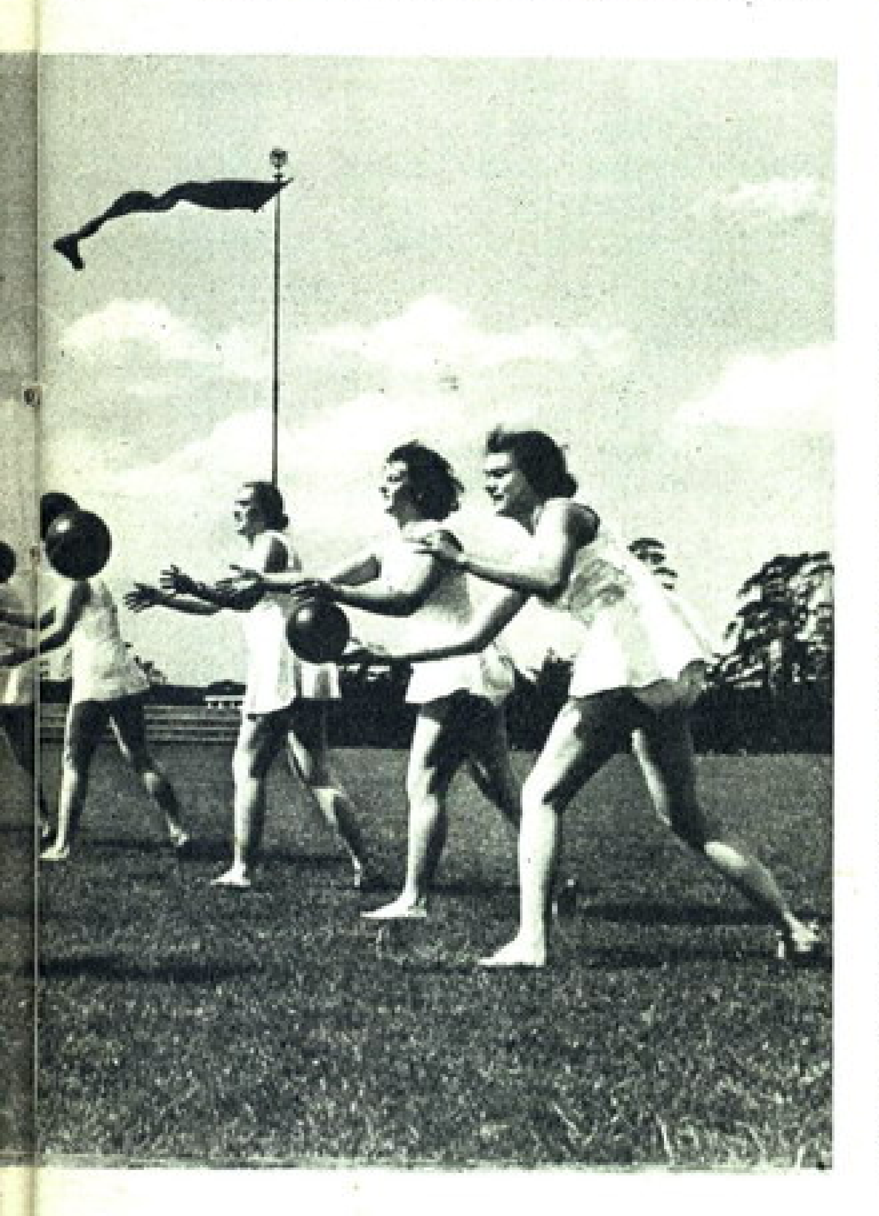
Hier wird bei aller Fröhlichkeit, bei allem Losgelöstsein von den kleinen, nicht immer erfreulichen Dingen des Alltags, der gerade oft bei der vielbeanspruchten Sportwartin länger als zehn Stunden dauert, ernsthaft, mit größter Aufnahmebereitschaft und aller Zähigkeit gearbeitet.

Immer wieder begegnet man im Gespräch mit den einzelnen Sportwartinnen, in ihren gegenseitigen Unterhaltungen dem Wunsch, aus diesen acht Tagen soviel wie nur möglich an neuen Anregungen und Erfahrungen für die Arbeit in ihren Einheiten mit nach Hause zu nehmen.

Dem praktischen Sport gehört so der größte Teil des Tages. In einzelnen Riegen, die jeweils von einer Abteilungsleiterin für Leibeserziehung im Obergau geführt werden, wird gearbeitet. Gymnastik, Leichtathletik, Turnen, Hockey, Spiele und Schwimmen stehen auf dem Programm.

Bekannte Sportlehrer haben sich dem BDM. für die fachliche Arbeit zur Verfügung gestellt. Die Leichtathletik liegt in den Händen von Hoke, der besten Lehrkraft für Leichtathletik, den Hockeyunterricht gibt der Reichstrainer für Hockey, Toni Spieler.

In der Schwimmhalle treffen wir gerade Paul Kellner, den Reichsschwimmlehrer, der auch die deutschen Schwimmer für die Olympiade vorbereitet, bei sehr fröhlichem Training. Von hoch oben, vom Olymp, sehen wir auf das grüne, durchsichtige Wasser. Gut schwimmen können alle Sportwartinnen, das ist selbstverständlich! Haben doch sehr viele neben dem Reichssportabzeichen auch den



Lehrschein oder wenigstens den Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Viel wichtiger ist: wie bringe ich meinen Mädeln und Jungmädeln das Schwimmen bei, wie verscheuche ich bei meinen Landratten die Furcht vor dem nassen Element?

Das wird aber nicht theoretisch, sondern mitten aus der — höchst vergnügten — Praxis heraus behandelt. Untergehakt sitzt eine lange Reihe rücklings auf dem Rand des Schwimmbeckens. „Das kann kein rechter Schwimmer sein, der niemals fiel ins Wasser 'rein", singen sie, und fallen auf Befehl, immer noch angefaßt, alle hübsch nacheinander kopfüber ins Wasser. Wer von ihren Mädeln sollte später vor einer so feuchtfröhlichen ersten Begegnung wohl noch lange zaudern?

Die Leitung der Gymnastik, auf die als verhältnismäßig neues und weiterhin sehr stark auszubauendes Arbeitsgebiet besonderer Wert gelegt wird, hat Hinrich Medau zum größten Teil selbst übernommen. In den weißen, kleidsamen Gymnastikkitteln laufen die Mädel gerade in zwei Doppelkreisen durch die Übungshalle . . .

Aber Hinrich Medau — ein Lehrer, der viel fordert — ist noch nicht zufrieden. Es muß noch einfacher, noch harmonischer werden. Es sollen ja Übungen für die Bauernmädel in den kleinen Dörfern und für die Jungarbeiterinnen sein, die müde zum Gymnastikabend kommen.

Täglich ist der Reichssportführer von Tschammer und Osten hier draußen bei „seinen" Sportwartinnen, wie er sie selbst einmal im Laufe des Lehrganges nannte. Plötzlich steht er auf dem Hockeyplatz neben dem Mädel, das gerade die beste Haltung des Schlägers ausprobiert, eine halbe Stunde später treffen wir ihn in einem der vielen Gymnastiksäle, in



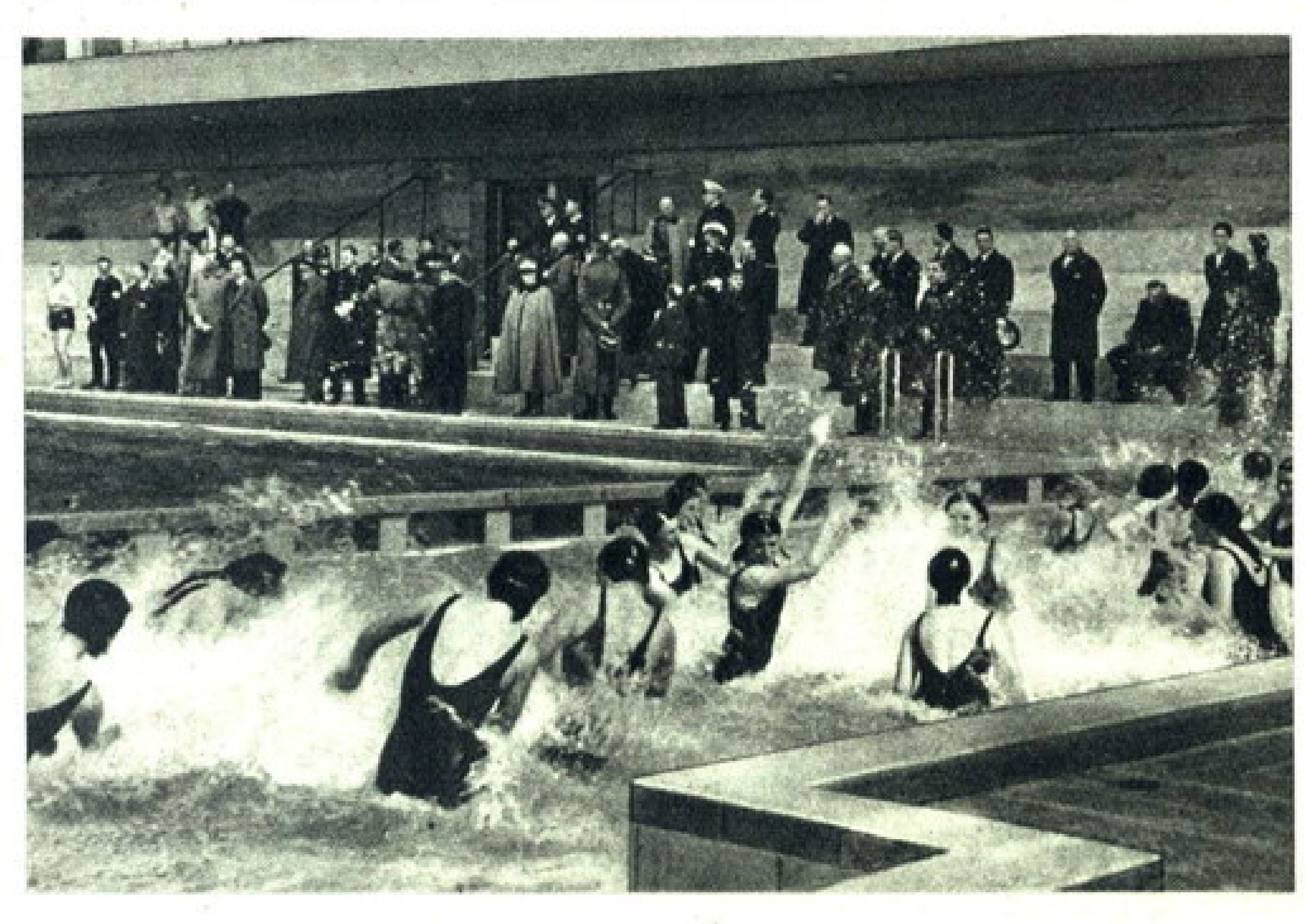
*Der Reichsjugendführer, die BDM.-Reichsreferentin Jutta Rüdiger und Clementine zu Castell bei den sportlichen und gymnastischen Vorführungen im Kuppelsaal*

denen die Mädel mit Keulen und Reifen bei der Arbeit sind, oder draußen auf dem Leichtathletikplatz.

Immer wieder freut sich der Reichssportführer, wie er auch vor allen hier versammelten Sportwartinnen anerkennend betonte, über die begeisterte Hingabe, mit der jedes einzelne Mädel bei der Sache ist.

Derselbe Eindruck sprach auch aus seiner Rede, in der sich Obergebietsführer von Tschammer und Osten an die BDM.-Sportwartinnen als verantwortliche Erzieherinnen der ganzen heutigen Mädelgeneration wandte. Eins der wertvollsten Güter im deutschen Volksleben ist ihnen anvertraut: die sportliche und damit auch die seelische und charakterliche Führung der gesamten weiblichen Jugend. Es gilt, jedem und besonders dem berufstätigen Mädel durch Leibesübungen die Entspannung und jugendliche Fröhlichkeit zu verschaffen, die es in einer angespannten Zeit braucht.





Die Frische aller, ihr frohes Bewußtsein, jung und gesund, kraftvoll und einsatzfähig zu sein, das waren — wie auch der Reichsjugendführer und die BDM.-Reichsreferentin Jutta Rüdiger bei ihrem Besuch feststellten — die gewinnenden und für sich selbst sprechenden Merkmale dieses Sportlehrganges. „Der Ausdruck eines neuen sittlichen Schönheitsideals", so sagte Jutta Rüdiger.

Und so ist es auch! Jung, strahlend vor Gesundheit, noch winter- oder sommerbraun, trifft man die Sportwartinnen überall bei ihrer Arbeit. Erfreut können sämtliche der hier unterrichtenden Fachkräfte ein wirklich gutes fachliches Können aller Mädel bestätigen. Diesen Sportwartinnen kann beruhigt die sportliche Erziehung einer ganzen deutschen Mädelgeneration in die Hand gelegt werden.

Ohne diese Auslese, wie sie der Sport bietet, könne er sich heute eine Mädelführung nicht mehr vorstellen, so führte der Reichsjugendführer in seiner Ansprache aus. Er wünsche darüber hinaus, daß der BDM. eine große Bewegung moderner Körperkultur werde, so wie sich heute schon in unserem Volk Jugendbewegung und der Begriff eines neuen modernen Erziehungsprogrammes verbinde.

Diese Worte gab der Reichsjugendführer den Sportwartinnen mit auf den Weg in eine neue intensive Jahresarbeit: „Seid stolz, in eurer Mitarbeit Werkzeuge des erzieherischen Willens Adolf Hitlers zu sein!"

*Zahlreiche ausländische Staatsmänner, die als Gäste des Führers in der Reichshauptstadt weilten, sahen die Mädel bei ihrer Arbeit draußen im Gelände des Reichssportfeldes*

# FÜHRERINNEN-TREFFEN

## SPIEGEL DER ARBEIT

Im Laufe der vergangenen Wochen fanden überall im Reich große Führerinnentreffen statt. Fast jeder Obergau hatte seine Jungmädel- und Mädelgruppenführerinnen zusammengerufen, um gemeinsam und in einem festlichen Rahmen die Arbeit des Winterhalbjahrs abschließend zu überschauen und dem Einsatz des Sommers Richtung und Auftrieb zu geben.

Selten ist der große und einheitliche Wille des BDM., sind seine Leistungen so überzeugend zum Ausdruck gekommen wie in diesen Veranstaltungen, deren jede ganz stark den Charakter ihres Obergaues und seiner Arbeit trug. Von Stettin bis Heidelberg, von Düsseldorf bis Wien aber war eines immer gleich: die äußerste Anspannung aller Kräfte im Leistungswettbewerb des Reiches, der junge und durch keine Schwierigkeit erlahmte Schwung, das Beste aus sich herauszuholen. Und schließlich das Bereitsein und Aufgeschlossensein für unsere große, Geschichte machende Gegenwart, ihre völkischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben.

Das erwies sich nicht nur in den Ergebnissen des allgemeinen Leistungswettbewerbes, sondern auch augenscheinlich in allen Veranstaltungen dieser Tage.

Die BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger sprach wiederholt zur Führerinnenschaft der Obergaue und umriß klar und verpflichtend das Ziel des BDM. als der vom Führer beauftragten politischen Mädelorganisation: eine Generation heranzubilden, die mit einem gesunden und schönen Körper eine aufrechte innere Haltung verbindet und so ein neues sittliches Schönheitsideal verkörpert.

So findet der BDM. heute seinen Anspruch auf die Führung der gesamten weiblichen Jugend bestätigt — nicht allein im Geiste der Hitler-Jugend, sondern im Heranwachsen eines von ihm geprägten Typs. Wie das Jungmädel mit seinen zehn Jahren bereits beginnt, den Idealen Ehre und Treue zu leben, das Mädel im BDM. die Notwendigkeiten und das Schicksal seines Volkes begreifen lernt, so steht das Mädel im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" wach und tätig in der großen Gemeinschaft, um als bewußte Persönlichkeit fester in sie hineinzuwachsen und sie mit zu gestalten.

Nichts hätte dies besser beweisen können als eine Reihe von Arbeitsschauen, die nicht so sehr propagandistisch gewertet sein wollen als Rechenschaft ablegen über sechs Jahre planvoller Arbeit, deren natürliche Steigerung und Vervollkommnung nun in den Arbeitsgemeinschaften des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" verwirklicht ist.

Die Schau, die der Obergau Hessen-Nassau im Frankfurter Kunstverein gab und die in ähnlicher Art in vielen anderen Obergauen durchgeführt wurde, mußte auch den letzten Zweifler überzeugen. Hier war der Wille zu persönlichem Gestalten überall zum Ausdruck gebracht: im großen Empfangsraum, der in Schrift und Bild die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und ihre Arbeitsweise darstellte; in weiteren vier Räumen, die Wohnecken, Textilarbeiten, modische Dinge und wiedererweckte bäuerliche Kunst zeigten.

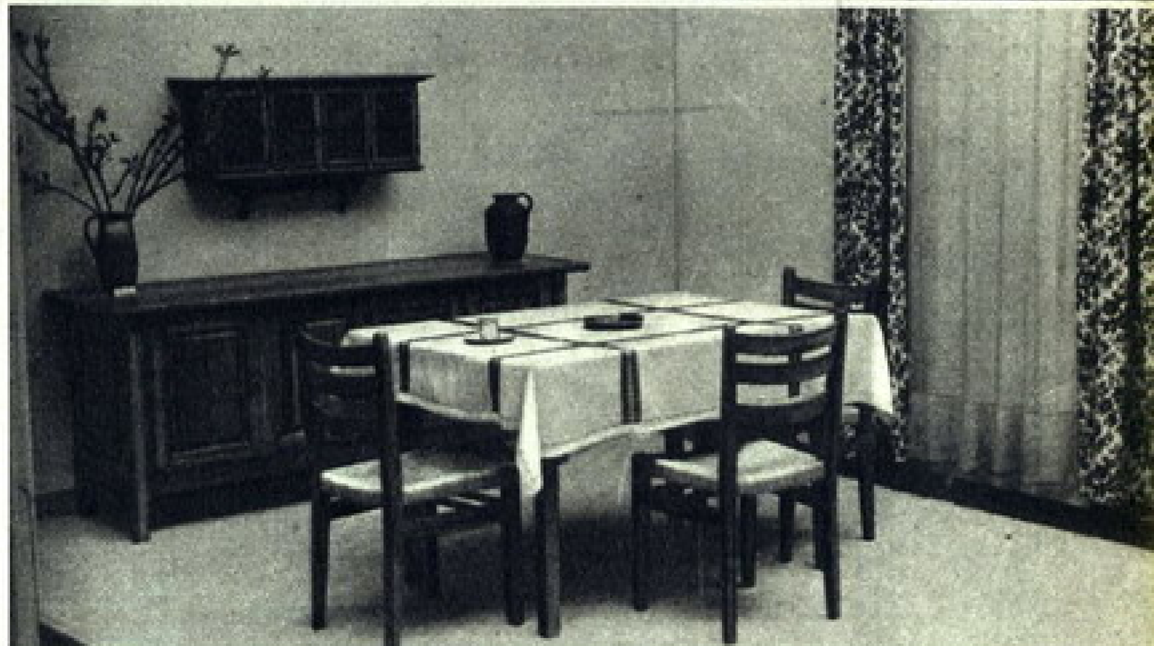
Alles war handwerklich einwandfrei und künstlerisch eigenwillig gearbeitet: Wandbehänge, gestickte und gewebte Läufer und Kissen, Decken in Handdruck und alten Stickereimustern, Taschen aus Leder, Wolle und Bast, Schals und Blumen als Ergänzung zum modischen Kleid; Handschuhe und Gürtel mit originellen Einfällen und Farbzusammenstellungen.

Nicht daß diese Dinge herausgestellt wurden, war das Besondere — sondern wie dies geschah und wie sie nur Ausdruck eines jungen und schöpferischen Wollens waren, alles Persönliche mit dem Anspruch auf Geschmack und höchste Leistung anzufassen.











*Von oben nach unten: Festlicher Auftakt des westfälischen Führerinnentreffens in Bielefeld. — In Heidelberg weihte die BDM.-Reichsreferentin 400 Wimpel des badischen BDM. — Ausschnitte aus dem großen Führerinnentreffen Hessen-Nassaus.*




Wir wollen uns geſchmackvoll modiſch kleiden. Da iſt es gut, wenn wir uns zur Richtſchnur nehmen: „Nicht zuviel Drum und Dran!" Zuviel „Ideen" an einem Kleidungsſtück zugleich zu verwirklichen, iſt vom Übel. Ein Kleid, mit dem es ſein Schöpfer beſonders gut zu meinen gedachte, hat neben einem ſchönen Stickereimotiv noch einen nicht kleinen Spitzenaufputz und außerdem ein ziemlich anſpruchsvolles Faltenſpiel aufzuweiſen. Jedes für ſich als einzeln angewandte Schmuckidee iſt geſchmackvoll, hübſch und kleidſam, — alles zuſammen aber wirkt überladen, unruhig, unkleidſam. Man kann auch ſagen „aufgetakelt", und dabei hat die Stimme keinen liebevollen Klang.

In der Meiſterſchule für Mode — München — wird in den angehenden Modeſchöpferinnen ganz beſonders der Sinn für die Kleidgeſtaltung „aus dem Stoff heraus" und für wohlabgewogene Schmuckanbringung geweckt und geſchult.

Im Kleidentwurf ſelbſtändige Kräfte — und die Erziehung zur ſchöpferiſchen Selbſtändigkeit iſt in der Meiſterſchule die Hauptſache — müſſen vom Stoff ſelbſt Eingebungen empfangen, wie er in formſchöner Weiſe am günſtigſten zur Wirkung kommen kann. Der Stoff ſelbſt muß ihnen ſagen können, welche Zutat am beſten zu ihm paßt, oder ob ihm ohne fremde Zutat ſelbſt Möglichkeiten zur ſchmückenden Ausſtattung abgewonnen werden können.

Faltenſpiel! Nur ein ſchönes, reiches Faltenſpiel iſt für Modell 1 aus tomatenrotem, romaniſchem Krepp eine ſehr modiſche Schmuckidee, die nichts, aber auch gar nichts vermiſſen läßt und die durch jede weitere Ausſchmückung nur geſtört werden würde. Es iſt natürlich keine Kleinigkeit, von oben bis unten durchlaufende Falten in der modernen, hohen Miederzone ſo abzuſteppen, daß ſie ſich gefällig der Körperform anpaſſen und doch ſo zwanglos und ſelbſtverſtändlich wirken. Ein ſchmales Stehbündchen, deſſen Ausläufer zur Schleife geſchlungen werden, bildet den ſchlichten, ſich harmoniſch dem Stil des Kleides anpaſſenden Halsabſchluß.

Zu dieſem Kleide läßt ſich ein einfarbiger blauer, brauner, ſandfarbiger, ſchwarzer oder weißer Mantel tragen, aber auch einer, auf dem viele bunte Sommerblumen als Druckmuſter blühen, ſofern keine Farbe darin enthalten iſt, die ſich mit rot „beißt". Die modernen Blumendruckmäntel ſehen zu einfarbigen Kleidern am beſten aus.

Ein buntblumiges Kleid mit einem Mantel aus gleichem Material zuſammenſtellen, wirkt in den meiſten Fällen zu unruhig und wenig kleidſam.

Getüpfelte, gepunktete oder ſonſtwie mehrfarbig kleingemuſterte Stoffe wirken als Kleid ebenfalls am beſten in Begleitung einer Hülle aus einfarbigem Stoff. Dadurch, daß kleingemuſterter Stoff auf großen Flächen oder auch nur für einzelne Teile in feine Fältchen gebrannt wird, die das Muſter verändert erſcheinen laſſen, kommt angenehme Abwechſelung in das Einerlei der Muſterung. Ein Weſtchen, Vorſtöße, Paſſe und Ärmel oder dergleichen aus einfarbigem Stoff tun an ſtark gemuſterten Sachen oft Wunderdinge der Kleidſamkeit.

Wird zum Beiſpiel ein weißer Pikeemantel zum gemuſterten Kleide getragen, dann iſt es ratſam, dem Kleide mit einem Gürtelchen, einer hübſchen Halbgarnierung aus weißem Pikee freundliche Aufhellung, jugendliche Note und zugleich den Ausdruck der Zuſammengehörigkeit mit dem Mantel zu geben.

Soll das Komplet weniger ſommerlich wirken, dann iſt ein dunkler Mantel in der Grundfarbe des gemuſterten Kleides am Platze, der auch mit hellen Paſpeln, Vorſtößen und dergleichen aufgeheitert werden kann.

Das ſchlichte Kleid aus doppelſeitig verarbeitetem, grauem Wollſtoff mit auf der einen Seite plaſtiſch eingewebten und wie geſtickt wirkenden weißen Tupfen hat den gegenwärtig modiſch bevorzugten, in ein enges Handbündchen gefaßten Bauſchärmel, Bahnenaufteilung des Rockes, durch Nahteinſchnitte auf- und niedergeführte, weinrote Teilgürtelung und Jackenpaſſe nebſt ausgeſchnittenem kleinen Stehkragen. Das iſt bei aller Beſcheidenheit eine ganze Menge modiſcher Blickpunkte, doch keiner zuviel.





*Oben: Faltenkleid für den Nachmittag aus tomatenrotem romanischem Krepp mit Miederbetonung durch Absteppen der Falten. — Rechts: Passenkleid aus steingrauem Wollgeorgette mit eingewebten, plastischen Wollflocken, doppelseitig verarbeitet. Kragenzacken aus weißem Pikee. Gürtel weinrot*



*Glockenmantel aus kieselfarbigem Velour mit westenartigem Oberteil und hellen Knöpfen*

Alles an diesem Kleide wirkt so sicher und geklärt, daß man sich schwerlich eine günstigere Kleidgestaltung aus diesem Material vorstellen kann. Die kleine weiße Zackenkante am Kragen macht das Kleid freundlicher und jugendlicher und ist als ruhiger Abschluß für das Tupfengewimmel unentbehrlich.

Glockenschwingrock, kurz, noch kürzer und immer noch kürzer! Ein eifriges Unterröckchen, sehr hell, mit Falbelchen und Rüschen reich bedacht, bemüht sich, den Knien, wenn auch noch so knapp, den Vorhang zu gönnen, den sie nicht gern entbehren wollen. Man fühlt sich nicht recht sicher in der Aufmachung und stellt sich fragend vor den Spiegel. Besser ist es noch, man setzt sich vor dem Spiegel auf einen Stuhl. Der Spiegel ist ehrlich und sagt ohne Beschönigung: „S o g e h t d a s n i c h t!"

Der hübsche Glockenmantel, Abbildung 3, zeigt, wie lang der schwingende Glockenrock bei Kleid oder Mantel sein muß, wenn er modisch flott und jugendlich ohne saloppe Nebenwirkung erscheinen soll. Hier braucht auch kein Unterröckchen „mildernd" einzugreifen und den Mangel ahnungslos oder ahnungsvoll noch gehörig zu unterstreichen. Will uns der ganze Zauber mit dem unter dem Rocksaum weit mehr als andeutungsweise hervorsehenden Unterrock nicht ein wenig als „fauler Zauber" erscheinen? Das helle Taftunterröckchen, wenn es schon zur besseren Haltung des modernen, weiten Schwingrockes dienen soll, braucht auch nicht ein einziges Zentimeter länger zu sein als der Oberrock.

In der Bewegung kommt es schon so viel und so wenig zur Geltung, daß die Absicht nicht verstimmt.

Die kleinen, am Oberrock selbst angebrachten Saumbetonungen, helle Zäckchen, schmale Valenciennesrüschen usw. sind dagegen zierlich, fein und hübsch. Der breit unter dem dunklen Kleide hervorsehende, weiße Madeirastickerei-Unterrock ist selbst dann eine ausgesprochene Geschmacklosigkeit, wenn sich gleichgearteter Madeiraschmuck auch als Aufputz des Leibchens bemerkbar macht und dem Unterrock kameradschaftlich sein Anrecht auf den Platz am Licht bescheinigen möchte.

*Oben: Kostüm aus kariertem und einfarbigem Wollstoff, Grundton marine. Doppelaufschläge der Westenjacke mit lavendelblauem Tuch bekleidet. — Rechts: Kleid aus matt erdbeerfarbigem Angorawollstoff mit seitlichem Bindeschluß und Aufnäharbeit aus lavendelblauen Posamenten*

Ein unter kurzem, einfarbigem Oberrock hervorsehendes Unterkleid mit Schottenplisseeansatz, das nicht so geflissentlich den Unterrockcharakter betont, ist indessen durchaus annehmbar, und die schmale Saumbetonung aus dem karierten Jäckchenstoff am einfarbigen Rock des Modells 4 sogar ausgesprochen hübsch und nett für ein jugendliches Kostüm.

Das Kleid Modell 5 aus matt erdbeerfarbigem Angorawollstoff, das mit dem Mantel Modell 3 aus kieselfarbigem Wollvelours als Komplet zusammengestellt werden kann, hat auf beiden Seiten in Taillenhöhe einen Bindeschluß und am Oberteil lavendelblaue Posamenten in bewegter Linienführung als Aufnähschmuck. Bei der reichen Ausstattung des Oberteils ist es angemessen, daß der Rock glatt bleibt. Würde er das Posamentenzickzack als Saumbetonung für sich in Anspruch nehmen, dann dürfte am Oberteil von dem Börtchen nur wenig und ohne großes „Hakenschlagen" zur Anwendung kommen, wenn die schmückende Ausstattung ihren Zweck, das Auge zu erfreuen, erfüllen und nicht zur erdrückenden Belastung werden soll.

L u i s e  R e i c h.



# Schönheit in den Alltag getragen

Es sind selten die großen Dinge, die das Gesicht eines Tages bestimmen: meist ist es doch die Unerbittlichkeit der Pflicht, die uns in ihren Zwang nimmt; das immerwährende Wiederkehren derselben oft scheinbar nutzlosen Tätigkeit; die Gewohnheit, die uns gleichgültig und stumpf zu machen droht, so daß es uns oft scheint, als wären Schönheit und Alltag Begriffe, die sich gegenseitig fliehen.

Und doch vermag nichts uns froher zu machen, als wenn es uns gelingt, dem Werktag sein aufgezwungenes graues Mäntelchen zu nehmen und ihm dafür kleine helle Lichter aufzusetzen, indem wir das Schöne suchen und festhalten. Dazu ist weder viel Geld noch viel Zeit nötig, sondern nur ein liebevolles Besinnen auf das Echte und Wesenhafte der Dinge, die uns umgeben.

Wir gehen vielleicht oft traurig an den Blumengeschäften der Großstadt vorüber, weil die Preise für einen Strauß Treibhausblüten für uns unerschwinglich sind. Und wie leicht ist es doch, dafür Ersatz zu schaffen! Ein kleiner grüner oder blühender Zweig, eine bescheidene, schön gewachsene Topfpflanze können — am richtigen Platz und mit Geschick angeordnet — ebensoviel Freude machen.

Haben wir uns schon einmal die Mühe gemacht, die Schönheit einfachster Formen, das Spiel von Licht und Schatten, wie es unsere Bilder wiedergeben, zu studieren? Sie zwingen uns, stehen zu bleiben, und ganz unmerklich werden wir froh über eine sonst leblose Wandfläche, über eine nüchterne Zimmerecke, über einen Bürotisch, weil ein wenig Schönheit sie auf einmal verwandelt hat.

Das ist schon ein guter Anfang. Wir finden bald, worauf es ankommt. Jedes Ding, jedes Material, jedes Lebewesen hat sein ihm eigenes Gesetz. Dies verbietet uns zum Beispiel, daß wir schlichte Wiesenblumen in eine Kristallvase stecken und einen lustig bunten Feldblumenstrauß in eine schreiend bemalte Porzellanvase, „billig" am Markt erworben, stopfen. Haben wir doch einmal den Mut, diese Dinge aus unserem Gesichtskreis zu verbannen und dafür den deftigen Krug aus Steingut, das schmucklose Glas, ein schlichtes Tongefäß zu wählen. Dagegen werden wir einer seltenen Blüte auch das kostbare Gefäß geben, das ihre Schönheit unterstreicht: Majolika, kunstvoll geformtes, hauchdünnes Glas und Porzellan.

Es ist nicht nur ein Vorrecht der Gäste, an einem hübsch gedeckten Tisch zu sitzen. Hell kann auch ein Regentag beginnen und froh der Feierabend sein, wenn wir es nur verstehen, täglich auch für uns selbst etwas Mühe darauf zu verwenden. Das bedeutet keineswegs besonderen Aufwand. Das kleine Beispiel hier zeigt uns, wie wenig dazu gehört, der einfachsten Mahlzeit Form und einen fröhlichen Mittelpunkt zu geben. Das läßt sich vielseitig abwandeln.

Holz, das neuerdings auch zu Gedecken verwandt wird, bringt ganz neue Möglichkeiten und Farbtöne. Wir verbinden es am besten nur mit Glas oder Ton; kräftige Blumen, ein lustiger Bastuntersetzer, im Farbton passende Papierservietten, auch ein abstechendes Bast- oder Rohrkörbchen können das Ganze hübsch ergänzen und beleben. Aehnlich versuchen wir es mit Steinzeug, das für derbe, ländliche Getränke wie geschaffen ist. Seine kräftige, bäuerliche Form und Verzierung verlangt ebensolche Nachbarschaft: eine grobe handgewebte Decke, lachende Wiesenblumen.

Nicht wahr, nun haben wir schon den rechten Blick für die kleine Schönheit im Alltag. Wir verstehen, die gute Arbeit eines schweren schmiedeeisernen Leuchters zu schätzen und wissen doch, daß er nicht auf einen festlichen Tisch mit Silber und feinem Porzellan gehört. Aber in unserer kleinen rohgezimmerten Leseecke oder auf dem einfachen Wandbrett und dem bäuerlichen Schränkchen verbreitet er Ruhe und Heimatgefühl.

Schönheit ist gleich Harmonie. Ein kostbares, modernes Stück in eine Bauernstube zu stellen, ist ebenso falsch wie der Versuch, mit ländlich einfachen Dingen mehr Gemütlichkeit in die elegante Stadtwohnung tragen zu wollen. Wo ein Zimmer aber stillos und überladen ist, da können wir nur mit schlichten Formen und unauffälligen Farben ausgleichen und dem Auge einen Ruhepunkt geben.

Nach allen Richtungen lassen sich diese Hinweise beliebig fortsetzen. Außer dem fast unerschöpflichen Gebiet unserer Werkarbeit, die wir hier absichtlich beiseite ließen, haben wir täglich hundert Möglichkeiten, den Reichtum der Natur, des deutschen Handwerks und Kunstgewerbes in unseren Alltag zu tragen. Wer erst einmal Freude daran gewonnen hat, sich mit schönen Dingen zu umgeben, mitten im Getriebe und Ärger der Arbeit etwas stilles Eigenes zu pflegen, der wird bald das Geheimnis begreifen, das um die Schönheit im Alltag ist, und er spürt, wieviel Helligkeit von ihr ausgeht.

E. Paul.



*Wie festlich kann ein Tisch mit schlichtem Glasgedeck und ein paar Frühlingszweigen aussehen*



*Hier sind es nur ganz kleine Dinge, die das Geheimnis der Schönheit ausmachen*

*Ruhig und materialschön muß der Schirm für die leichtgeblümte Tischlampe sein*

*Die zarte und eigenartige Form einer seltenen Blüte verlangt ein ebenso edles Gefäß*

# Mädel im Reichsentscheid

Am Samstagabend war's. Drüben auf der anderen Rheinseite leuchteten die ersten Lichter in den Fachwerkhäusern der Frankenwerft auf, und der Dom und St. Martin hoben sich wie Schattenrisse über die allmählich im Dämmern versinkende Stadt. Vor dem Haus der „Rheinischen Heimat" saßen sechs Mädel eng zusammengerückt und schauten schweigend auf dieses schönste Bild Kölns, das jedem, der einmal hier war, unvergeßlich bleiben wird.

Es mußten Mädel vom RBWK. sein. Da war Süd-Schwaben vertreten, Ost-Berlin, Ost-Ostland, auch Südost-Tirol und eine Wienerin. Ich setzte mich zu ihnen und fragte ein wenig nach den vergangenen Wettkampftagen. Da gab es schnell ein fröhliches Erzählen, aus dem ein buntes Bild des großen Erlebnisses wuchs, das für alle Mädel die Teilnahme am Reichsentscheid bedeutete.

Schon die Vorbereitungen, nachdem die wichtige Mitteilung gekommen war, daß man nach dem Sieg im Gauentscheid nun auch für den Reichsentscheid ausgewählt sei! Zum erstenmal mußte eine schöpferische Arbeit aus der Berufspraxis abgeliefert werden. Das war eine Aufgabe, die ganz besondere Freude machte, denn damit konnte man beweisen, zu welcher Leistung man es im Beruf tatsächlich schon gebracht hatte. Die große Ausstellung dieser Arbeiten gab während des Reichsentscheides dann für die eigene berufliche Arbeit neue Anregungen.

Nach allen guten Ermahnungen und Wünschen von Betriebsführern, Eltern, Kameradinnen und Kameraden begann die Fahrt mit dem Sonderzug, die viele Teilnehmerinnen durch ganz Deutschland in den Westen brachte. Privatquartiere warteten schon auf die Mädel, die erst einmal Zeit hatten, sich von der langen Reise gründlich auszuruhen, damit sie frisch und aufnahmebereit für ihre Arbeit und das Erlebnis dieser Tage waren.

Kameradinnen aus dem Obergau Köln-Aachen zeigten ihnen am Samstagabend und am Sonntag die Stadt, erzählten ihnen von der Art der Menschen, die wohl fröhlich und unbeschwert Feste zu feiern verstehen, aber auch immer dann in vorderster Linie gestanden haben, wenn es Einsatz und Leistung galt.

Durch die Unterbringung in Privatquartieren lernten gerade die Mädel die Stadt besonders gut kennen. Leider — zum Bedauern aller Kölner — fehlte die Sonne, die all den schönen Ecken und Winkelchen erst den richtigen Glanz gegeben hätte und vor allem bei den Rheinfahrten nach beendigtem Wettkampf eigentlich unbedingt dazugehört hätte.

Nach der feierlichen Eröffnung des Wettkampfes begann am Montag der erste Arbeitstag: Berufstheorie und weltanschauliche Fragen. Man mußte schon ordentlich aufpassen und gründlich überlegen. Bei dem Schwabenmädel hatte es ein wenig bei der Berufstheorie gehapert, und die Wienerin hatte zu ihrem nachträglich größten Schreck bei der Fragestellung Ostkolonisation und Ostpolitik verwechselt und dadurch eine falsche Antwort gegeben. Mittags auf den Rheindampfern — hier wurden die Mädel verpflegt — gab es noch manche eifrige Debatte und hier und da schon große Enttäuschung. Aber es waren ja noch drei andere Bedingungen zu erfüllen. Vor allem die Berufspraxis war das Wichtigste.

Da mußten in den Verkaufshallen der Messe die Verkäuferinnen Auskunft über Art und Herkommen ihrer Ware geben, mußten Preisunterschiede erklären können und die kritischen Kunden bestens bedienen. Die Korbmacherinnen und Spielzeugmalerinnen kämpften auch in der großen Messehalle. In Kindergärten und NSV.-Dienststellen bekamen Kindergärtnerinnen und Volkspflegerinnen ihre Arbeit zugeteilt.

In den großen Betrieben der Bekleidungsindustrie wurde genäht und gesteppt. Eine Goldschmiedin hatte in der Meisterschule des Deutschen Handwerks ihren Arbeitsplatz aufgeschlagen, und in der Fachklasse der Berufsschule retuschierten und entwickelten Fotografinnen.

Draußen in Kirchherten und Grottenherten arbeiteten die Landmädel, die Gärtnerinnen, die Geflügelzüchterinnen, die Imkerinnen. Im Hauptpostamt erledigten Angestellte des Postscheckamtes und des Fernsprechdienstes ihre beruflichen Aufgaben.

Ueberall wurde gearbeitet und geschafft mit dem Willen zur besten Leistung. Wenn dann nachmittags für die Mädel die Arbeit vorbei war, begann die verantwortliche Aufgabe des Bewertungsausschusses. Da wurde gewägt und überlegt und noch einmal wieder überprüft, um ganz gerecht und richtig zu bewerten. Konzerte und andere Veranstaltungen schlossen die arbeitsreichen Tage für alle Teilnehmerinnen ab.

Mittwoch morgens traf sich wieder alles im Stadion zum sportlichen Wettkampf. Untergausportwartinnen und Gruppensportwartinnen des BDM. hatten hier die Leitung der einzelnen Riegen. Von jedem Mädel wurden Schlagballweitwurf, Weitsprung und ein 1000-Meter-Lauf verlangt. Es war ein fröhlicher, disziplinierter Betrieb, bei dem vor allem die regelmäßige Sportarbeit im BDM. stark bemerkbar war.

Wenn trotzdem einige Leistungen nicht genügten, so wurde den Teilnehmerinnen damit zwar auf eine empfindliche, dafür aber um so wirksamere Weise die Notwendigkeit einer vollkommenen Ertüchtigung klargemacht, die sich nicht nur auf die einseitige berufliche Leistung beschränkt. Gerade die totale Anforderung im RBWK. verkörpert ja das Erziehungsideal unserer Jugend.

Das trat ganz besonders deutlich am Tag der Hauswirtschaft in Erscheinung. So, wie man von jedem Mädel die höchste Entwicklung aller seiner Fähigkeiten in dem erwählten Beruf verlangen muß, so ist es auch selbstverständlich, daneben die notwendigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu besitzen, die jede Frau im Leben braucht.

Wie sehr jedes Mädel von dieser Notwendigkeit überzeugt ist, sah man beim hauswirtschaftlichen Wettkampf. Gewiß, auch hier waren die Ergebnisse wie überall sehr gut, gut und weniger gut. Aber es gab niemand, der nun hilflos vor seiner Aufgabe gestanden hätte.

Ein Bild emsiger Arbeit bot sich der Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger, als sie am Morgen durch die Wettkampfstätte ging. In der großen Mittelhalle stand Nähmaschine an Nähmaschine, 700 Stück im ganzen. Dann folgte eine Reihe von 140 Gasherden, die vom einen Ende der langen Messehalle bis zum anderen reichte, und dahinter die Bügeltische.

Die Aufgaben verlangten, nach den Leistungsklassen gestuft, z. B. die Bereitung von Makkaroni mit Tomatensoße, Anfertigung einer Kinderschürze, eines Säuglingshemdes, Bügeln eines Schwesternkittels und verschiedenes andere.

Nach diesem heißen Morgen trafen sich dann nachmittags Teilnehmerinnen und Wettkampfleitung, als Gäste des Obergaues Köln-Aachen, zu einer frohen Stunde der Entspannung im Kölner Apollotheater zu einem Jungmädelspiel von den Kölner Heinzelmännchen. Lustig war's, sich nach eigener Arbeit das Treiben der faulen Bürger und Handwerker oben auf der Bühne anzusehen, denen Nacht für Nacht fleißige Wichte alle Arbeit tun, bis sie durch Dummheit und Neugier vertrieben werden. „Man muß nun alles selber tun!" Und das hatte man ja auch redlich getan. Das fröhliche Spiel erhielt herzlichen Beifall, und die Geschichte von den Kölner Heinzelmännchen wandert nun in alle deutschen Gaue.

Rheinfahrten und Besichtigungen füllten die letzten Tage, bis am Samstag durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und den Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Reichssieger verkündet wurden. Die sechs Mädel, die ich da getroffen hatte, gehörten nicht dazu, aber die erste kleine Enttäuschung war schnell überwunden worden, und es blieb nur noch die Freude über alles Gesehene und Erlebte, die herzliche Mitfreude mit den glücklicheren Kameradinnen und der feste Wille, im nächsten Jahr noch mehr zu leisten. — —

Nun war es ganz dunkel geworden, und drüben glänzte Licht an Licht. Wir sahen noch ein Weilchen schweigend hinüber, um das Bild ganz in uns aufzunehmen und es einzufügen in das Erlebnis der Tage des Reichsentscheides in Köln.

Anneliese Bockemühl.


In NSV.-Kindergärten wurden die Kindergärtnerinnen praktisch geprüft


Baldur v. Schirach überreicht den Besten die Reichssiegerplakette 1939


Mädel der Reichswettkampfgruppe „Nahrung und Genuß" im Kampf


Die RBWK.-Schlußkundgebung in einer Halle des Kölner Messegeländes

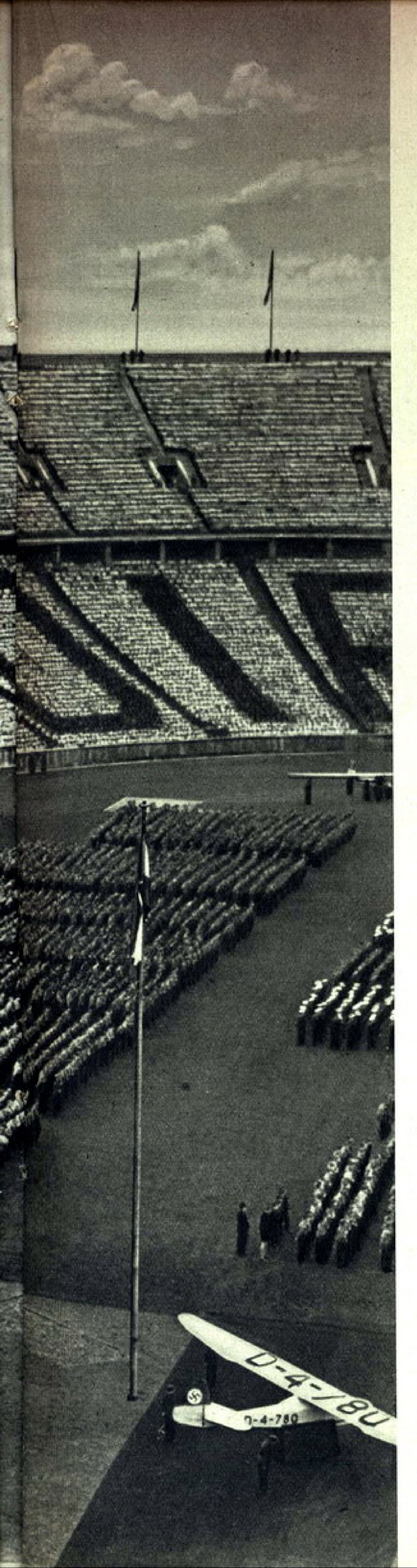

Der Leistungswettstreit an Hunderten von Gasherden ist entbrannt


Dr. Goebbels empfing in Berlin die glücklichen Sieger und Siegerinnen


Ein Feld von Nähmaschinen beim hauswirtschaftlichen Wettkampf


Der Führer sprach in der Neuen Reichskanzlei zu Siegern und Siegerinnen


D-4-516
D-4-516



Daß wir heute so antreten dürfen, meine Jungen und Mädel, nicht überheblich, aber selbstbewußt, nicht hochmütig, aber stolz, das ist nicht unser Verdienst, das ist das Werk eines einzigen: Unser Führer hat uns dieses Glück geschenkt! Ein Mann war gewaltiger als das Schicksal. Wenn wir ihm in jeder Stunde unseres Daseins danken, dann können wir ihm doch nicht soviel Dank abstatten, als wir ihm schuldig sind.

Baldur von Schirach

# Führer, wir gehören dir!

Dieses Bekenntnis stand über der Morgenstunde im Stadion zu Berlin, in der 130 000 Mädel und Jungen dem Führer zujubelten. In riesigen Lettern war es sichtbar in der weiten hellen Fläche, die der BDM. in seinen weißen Blusen bildete. Die Worte des Reichsjugendführers sprachen davon, und die Lieder und die Begeisterung der Jugend bezeugten nachdrücklich: Wir gehören dir.

Stunde um Stunde waren Mädel und Jungmädel, Hitlerjungen und Pimpfe eingezogen in das gewaltige Rund des Olympiastadions. Mehr als 130 000 grüßten den Reichsjugendführer, grüßten den Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels.

Sie zeigten beide den Weg der Jugend auf zu dem heutigen Bild der Geschlossenheit und Disziplin. Beider Worte waren ein immer erneutes Bekennen zum Führer, der Großdeutschland schuf.

„Wir tragen vor unserem Volk und vor unserer Geschichte den Namen des Führers" — so sagte Baldur von Schirach —, „und wir haben darum das Gefühl, daß er uns noch mehr gehört als allen anderen, und wir wissen, es wird in unserem Dasein kein größeres Glück geben, als ihm in die Augen schauen zu dürfen. Er kommt nun zu uns, und wenn auch heute der Himmel grau ist, meine Kameraden und Kameradinnen, wenn Adolf Hitler hierher kommt, dann geht für Deutschlands Jugend die Sonne auf."

Fanfarenstöße kündeten die Ankunft des Führers. Unermeßlicher Jubel brandete dem Führer entgegen, und dann sangen 130 000 Mädel und Jungen die gläubige, feierliche Weise: „Deutschland, heiliges Wort, du voll Unendlichkeit, über die Zeiten fort seist du gebenedeit. Heilig sind deine Seen, heilig dein Wald und der Glanz deiner stillen Höh'n bis an das grüne Meer . . ."

Nun trat der Reichsjugendführer vor, und während er sagte: „Es spricht unser Führer", waren drüben in der riesigen weißen Fläche der BDM.-Mädel die Worte „Wir gehören dir" gebildet worden, indem Hunderte von Mädeln die braunen Kletterwesten übergezogen hatten . . . Erneut klang der Jubel der 130 000 Mädel und Jungen auf, und dann sprach der Führer:

„Meine deutsche Jugend! 1933 konnte ich euch im Berliner Lustgarten an der Seite des verewigten Herrn Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum erstenmal begrüßen; und in euch, meine Berliner Jugend, zugleich die Jugend des damaligen Deutschland! Seitdem sind sechs Jahre vergangen, Jahre einer für unser Volk gewaltigen geschichtlichen Entwicklung.

Aus dem damals zertretenen ohnmächtigen Reich ist jetzt Großdeutschland entstanden, aus einer verachteten Nation ein großes geachtetes Volk, aus einem wehrlosen Volk eine der bestgerüsteten Nationen der Welt. Damals noch der Gnade und Ungnade der Umwelt ausgeliefert, heute gesichert dank der eignen Kraft und dank der Freunde, die wir besitzen.

Daß ihr, meine Jugend, heute einem geachteten, starken Volke angehört, ist ausschließlich das Ergebnis unserer Arbeit im Innern. Als vor zwanzig Jahren die Nationalsozialistische Partei entstand, zog sie für das kommende Deutschland schon die neue Flagge auf. Und nach noch nicht fünfzehnjährigem Kampf wurde dieses Symbol die anerkannte deutsche Staatsflagge! Seitdem ist Deutschlands Wiederauferstehung unlösbar mit diesem neuen Symbol verbunden.

Ihr deutschen Jungen und Mädel werdet nun einmal berufen sein, diese Flagge in eure Obhut zu nehmen. Ihr werdet sie aber nur dann beschützen können, wenn auch ihr mit derselben Geschlossenheit zu dieser Flagge steht wie die nationalsozialistische Bewegung und durch sie das deutsche Volk heute, und ihr habt dies ja um vieles leichter.

Wir mußten diese Flagge in einem unermeßlichen Ringen mühselig erkämpfen. Euch ist sie gegeben, ihr seid unter dieser Flagge groß geworden. Ihr tragt sie schon in eurer Jugend an eurem Arm, ihr marschiert nach eurer Fahne. Ich baue auf euch! Ihr werdet niemals das vergessen, was Deutschland groß gemacht hat. Ihr habt in eurer Jugend eine der seltensten geschichtlichen Wandlungen erlebt. Viele von euch werden es vielleicht gar nicht ermessen können. Die

Reiferen unter euch aber haben es schon mit glühendem Sinne miterlebt und mitempfunden.

Ich weiß, daß eure jungen Herzen schon gefühlvoll und stark mitgeschlagen haben, als ich in diesem Jahr das Großdeutsche Reich gestaltete und seine Rechte aus einer tausendjährigen Geschichte wieder wahrnahm. Ihr werdet angesichts gerade der Größe dieser Zeit die Aufgaben erfüllen, die uns gestellt sind, und die besonders an euch herantreten werden!

Die deutsche Nation wird einmal in der Zukunft die Macht repräsentieren, die schon in der Jugend ihren Ausgang nimmt. Wir werden niemals mehr sein, als was wir selbst sind, und wir werden niemals mehr werden, als das was unsere Jugend ist!

Von euch erwarte ich, daß ihr einmal aufrechte harte deutsche Männer und zuverlässige deutsche Frauen werdet! Harte Männer, die von vornherein wissen, daß ihnen nichts geschenkt wird, sondern daß man sich alles auf dieser Welt erringen muß, daß man nichts behält als das, was man bereit ist, wenn notwendig auch jederzeit zu verteidigen.

Ihr werdet in eure Herzen nicht jene verlogenen Parolen aufnehmen, mit denen eine andere Welt glaubt, aufrechte Völker vergiften und damit zersetzen und vernichten zu können. Ihr werdet aber auch schon in eurer Jugend außer dem Geist den Körper pflegen. Ihr müßt gesund sein, müßt euch zurückhalten von dem, was eure Körper vergiftet.

In der Zukunft wird der Deutsche nur gemessen an den Werken seines Geistes und der Kraft seiner Gesundheit. Über allem aber wollen wir in euch eine Jugend sehen, die schon jetzt die Arme ineinander verschränkt, eine unlösbare Gemeinschaft bildet.

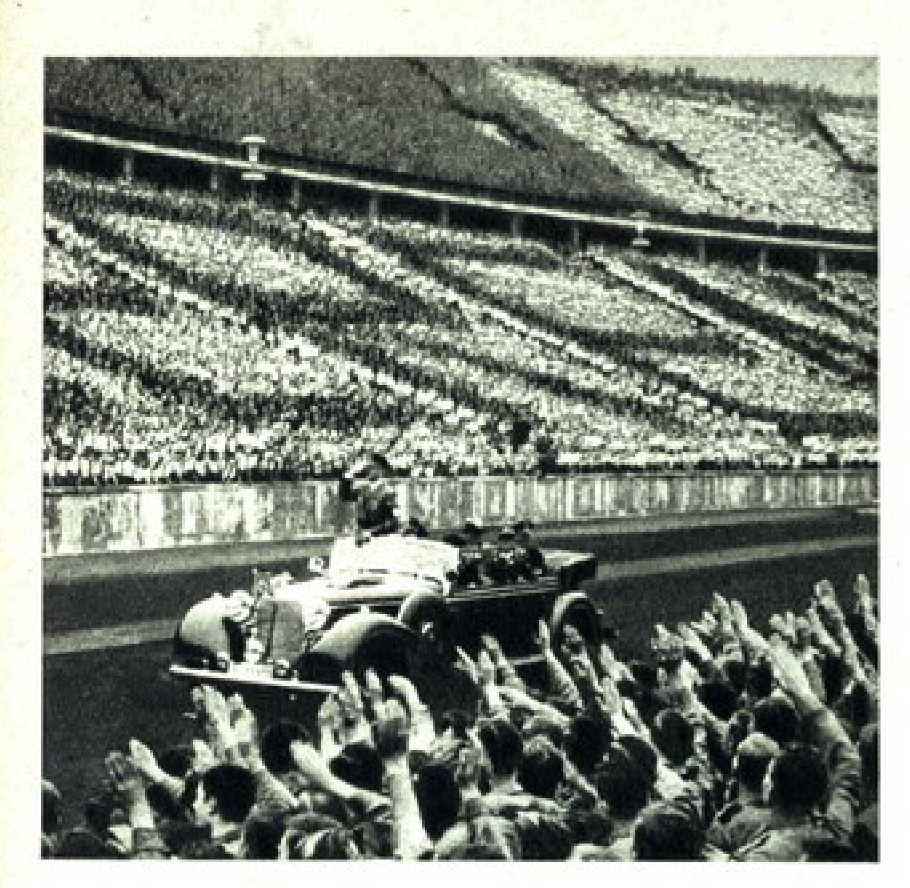
Deutschland hat Jahrhunderte tiefster Zerrissenheit und Ohnmacht erlebt. Diese Zeit ist jetzt beendet dank der inneren Wiederauferstehung unseres Volkes. Sie wird ihre endgültige Überwindung in euch finden! Deshalb ist es notwendig, daß ihr euch dessen schon in eurer Jugend bewußt werdet.

Es gibt Völker um uns, die unsere Einigkeit nicht wünschen. Sie wollen unserem Volk die notwendigen Lebensrechte nicht gewähren, die allen Völkern selbstverständlich gegeben sind. Wir und andere junge Völker müssen uns diese Lebensrechte, die von unseren Vorfahren einst preisgegeben wurden, mühselig wieder erwerben und vielleicht einmal für sie eintreten. Und da baue ich nun erst recht auf euch, meine deutschen Jungen!









Vor allem erwarte ich, daß, wenn einmal die Stunde kommen sollte, in der eine andere Welt glaubt, nach der deutschen Freiheit greifen zu können, aus dieser Jugend als Antwort ein millionenfacher Schrei ertönen wird, ein Schrei so einmütig und deshalb so gewaltig, daß sie alle erkennen müssen, daß die Zeit der Hoffnungen auf eine innere deutsche Zersplitterung endgültig vorbei ist, daß die harte Schule nationalsozialistischer Erziehung es fertiggebracht hat, endlich das deutsche Volk zu formen.

Damit aber gehorchen wir auch einem Gebot des Allmächtigen, der uns unser gemeinsames Blut und unsere gemeinsame Sprache gab. In dem Bekenntnis zu diesem Gebot ist nun seit sechs Jahren Deutschland wieder groß und geachtet, wenn auch vielleicht weniger beliebt geworden.

Allein wir Deutsche wollen uns begnügen mit der Liebe der Volksgenossen untereinander. Ich bin es zufrieden, daß ihr, meine Volksgenossen, und vor allem auch du, meine deutsche Jugend, zu mir steht, daß ich mich in eurem Herzen genau so weiß, wie mein Herz ganz euch gehört!

Dann mag die andere Welt ruhig drohen und dräuen — sie wird an dem scheitern, an dem sie noch immer scheiterte: *an der deutschen Einigkeit!* Daß sie bestehen wird, dafür seid ihr mir genau so Bürgen für die Zukunft, wie es die heutige Generation der Großen für die Gegenwart ist!

So wie ihr heute Grund habt, mit Stolz auf die Männer zu blicken, die das heutige Deutschland schufen, so wollen wir in die Zukunft sehen, ebenso beruhigt sein mit dem Blick auf euch!

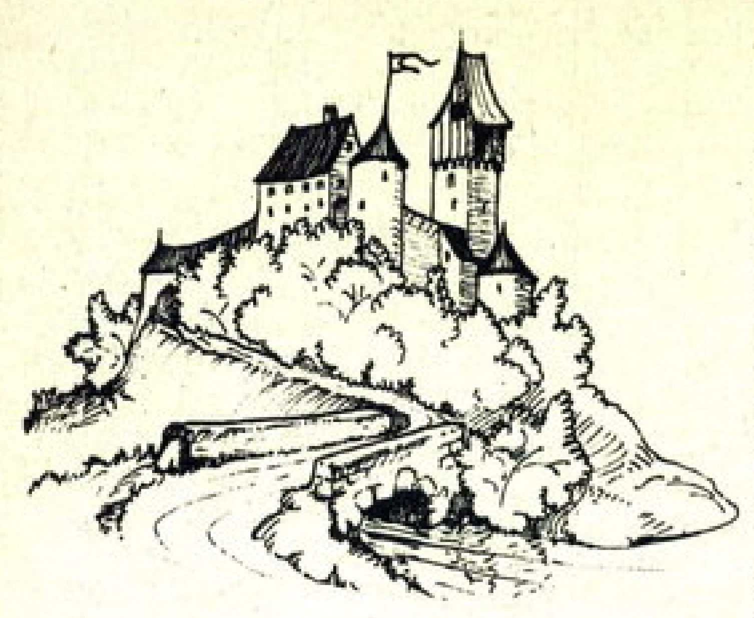
Die Zeit, in der sich die Jugend der lebenden Generation zu schämen hatte, habe ich abgeschlossen! Ihr könnt stolz sein auf die Männer, die heute Deutschland führen. Ich will genau so stolz sein auf euch, die ihr Deutschlands Zukunft seid.

So vereinen wir uns heute an dem Tage, der einst Tag der deutschen Zerrissenheit war und heute Tag der deutschen Volksgemeinschaft ist, wieder zu unserem gläubigen Bekenntnis, zum Bekenntnis zu unserem Volk und unserem tausendjährigen großen Deutschen Reich: *Unser Volk und Großdeutschland — Sieg Heil!*"

Weithin klang der Ruf, und dann fuhr der Führer, von einem Begeisterungssturm, von einem grenzenlosen Jubel der 130 000 Mädel und Jungen umtost, langsam durch das gewaltige Rund des Stadions. Noch einmal grüßte er, ehe er diese größte Kundgebung der deutschen Jugend verließ, hinauf zu den Fahnen und Wimpeln, die in dichten, unübersehbaren Reihen das Marathontor säumten.

***Diesmal bringen wir eine Gemeinschaftsarbeit aus dem Federwettstreit. Ein Kölner Mädel schrieb das Märchen, das Gudrun Keussen, Bonn, mit den vielen hübschen Zeichnungen versah***

# Das Märchen von Schönriedchen und vom Schuster Edelschuh



Es war in dem Lande, wo Himmel, Wälder und Felder ihre Schönheit leuchtend widerspiegeln in vielen Seen, die aus blauen Augen ins Land schauen. Dort wohnte vor langer Zeit einmal eine Prinzessin. Sie hieß Schönriedchen und war wegen ihrer Schönheit weit und breit im Lande bekannt. Der König war sehr stolz auf sie und hütete sein Töchterlein wie das Zepter in seiner Hand.

Viele Bewerber fanden den Weg zur Burg und alle wollten Schönriedchen heimführen, Prinzen und Königssöhne. Aber alle, die bisher gekommen, mußten ohne Schönriedchen und mit Bitterkeit im Herzen wieder heimkehren; denn niemandem war es gelungen, die Aufgabe, die der König jedem Freier stellte, zu lösen. Und so kam es, daß Schönriedchen lange Zeit allein und einsam blieb . . . Gar manches Mal ward sie traurig darüber, und ihre Gedanken wanderten weit.

Oftmals ging Schönriedchen an schönen Tagen mit ihrer Hofdame den Weg durch den Wald zum See, weil sie dort weit über den blanken Spiegel und die Felder hinaussehen konnte. So kam es, daß Schönriedchen eines Abends dem königlichen Schuster Edelschuh begegnete.

Der Schuster kam auf seinem Rappen daher und sang ein Lied vor sich hin. Die Frau Königin hatte ihn sehr gelobt ob seiner Kunst; denn er hatte ihr die zierlichsten Schuhe der Welt gefertigt. Nun wollten auch alle Hofdamen neues Schuhwerk haben, jede hatte drei Paar bei ihm bestellt: ein Paar grüne, ein Paar weiße und ein Paar violette . . . Hei, das gab Arbeit . . . und die Frau Königin hatte ihn gelobt . . . und wenn . . .

Halt, da blieb ja sein Rappe auf einmal stehen, und Edelschuh sah die Prinzessin Schönriedchen, wie sie ganz dicht bei ihm vorbeischritt und lächelte. Mit großen Augen schaute Edelschuh die Prinzessin an und erkannte ihre Schönheit, so daß er ihr staunend nachsehen mußte, bis sie hinter der Wegbiegung verschwunden war. Dann aber wurde er plötzlich ganz rot und begann sich heftig zu schämen. Was sollte nur die Prinzessin von ihm denken! Er, der königliche Schuster Edelschuh, reitet über ihren Weg und vergißt, seinen Rappen anzuhalten . . . Und dann versetzt ihn ihr Anblick so in Erstaunen, daß er ihr nicht einmal einen Gruß sagt.

„Einen schönen guten Abend der schönsten Prinzessin der Welt!“ Hätte er das nicht sagen müssen? Ach, sie war ja noch viel



schöner als alle Prinzessinnen der Welt zusammen. Nun aber dachte sie sicher, er sei ein ganz dummer Schuster, der noch nicht einmal weiß, wie er einer Prinzessin begegnen muß.

Aber das dachte Schönriedchen nicht. Sie hatte den Reiter, der so versonnen in seinem Sattel saß, schon lange erblickt.

Ihre Hofdame sagte ihr, dies sei der Schuster Edelschuh, der sein Werk verstünde wie niemand sonst. Auch die Schuhe der Prinzessin seien von seiner Hand gearbeitet. Schönriedchen nickte und beobachtete aufmerksam den Reiter . . .

Und als er so versunken dreinschaute und plötzlich ganz erschrocken auffuhr, als sein Rappe an die Seite trat, um der Prinzessin den Weg freizugeben — da wußte Schönriedchen, daß der Schuster nicht nur gute Schuhe arbeiten konnte, sondern daß er auch stolz und schmuck aussah. Gelächelt hatte sie, weil sich in seinem Gesicht gar so natürlich das Erstaunen malte.



So gingen die beiden, die sich am See begegnet waren, wieder heim, und einer dachte manchmal an den andern. Edelschuh an Schönriedchen, die so wunderschön war, daß er immer wieder die Augen schloß, um sich ihr Bild ganz genau vorzustellen . . . Und Schönriedchen an Edelschuh, der so versonnen in seinem Sattel gesessen hatte und der so schmuck und stolz ausschaute . . .

Und wieder ging Schönriedchen zu gleicher Stunde am See entlang, und wieder ritt Edelschuh über ihren Weg, manchen Abend — und da waren beide bald von Herzen einander zugetan.

Edelschuh ging zum König und bat ihn um die Hand seiner Tochter. Der aber lachte nur: „Dieser Schuster Edelschuh will mein Schönriedchen heimführen? Hahahaha! Nun magst du zeigen, was du kannst! Du mußt dein Werk verstehen





wie keiner auf der Erde und dazu deinen Mut beweisen. Wenn du das getan hast, will ich es mir noch einmal überlegen."

Und er dachte sich eine schwere Aufgabe aus, um ihn auf die Probe zu stellen.

Er ließ einen schmalen Stein oben am Burgturm anbringen und sprach zu Edelschuh: „Sieh diesen Stein, drei Tage und drei Nächte lang sollst du dort sitzen und meiner Tochter ein paar Schuhe arbeiten, ganz aus Gold von der Sohle bis zum Riemen, die so bequem sind, daß man sie beim Gehen kaum merkt, und die so selten und schön sind, wie sie niemand auf der Welt machen kann."

Edelschuh war ohne Sorgen, er wußte jetzt schon, daß er den König in drei Tagen zufriedenstellen konnte. Er nahm alle seine Gerätschaften, die er brauchte, setzte sich auf seinen Stein, der einen so sonderbaren Platz hatte und begann seine Arbeit.

Bald wußte es die ganze Stadt, daß der Schuster um die Prinzessin geworben und nun seine Probe vor dem König bestehen sollte. Viele lachten und glaubten, der Schuster habe wohl einen zu stolzen Sinn.

Manche kamen zur Burg, wiesen mit dem Finger nach ihm und riefen: „Pinn, pinn, pinn, Schuster, fall nicht hin! Nähest ein Paar goldne Schuh, hast drei Tag und Nacht kein Ruh! Pinn, pinn, pinn!"

Edelschuh griff weiter seinen goldenen Faden und lachte: „Schwatzt ihr nur weiter da unten. In drei Tagen seht ihr, was aus dem pinn, pinn, pinn geworden ist . . . und dann . . ." Oft schaute Schönriedchen aus dem Fenster nach den goldenen Schuhen, ob sie auch fertig würden; und jedesmal wurde ihre Freude größer.

Edelschuh war jedesmal glücklich, wenn Schönriedchen zu ihm heraufwinkte und beeilte sich noch mehr in seiner Arbeit So rückte der dritte Tag heran, und Edelschuh hatte all seine Müdigkeit vergessen.

Er nähte gerade noch die Spitze zusammen. Gleich würde er vor den König hintreten, ihm die Schuhe geben und dann sein Schönriedchen bei der Hand nehmen und sie heimführen.

Schönriedchen winkte immer wieder zu ihm hin — und als er gerade den letzten Faden abschnitt und beide goldene Schuhe in die Hand nahm, um sie seiner Liebsten von fern zu zeigen, da machte er eine ungeschickte Bewegung, daß er von dem Stein abglitt und in die Tiefe stürzte...

Schönriedchen trauerte ihr Leben lang um Edelschuh. Sie hat nimmer einen anderen erhört, so viele auch noch kamen und Schätze und Reichtümer boten. Ihr größter Reichtum blieb ein Paar goldene Schuhe, die so bequem waren, daß man sie beim Gehen kaum merkte, und die so selten und schön waren, wie keine auf der Welt.

Mia Hamacher.

# Kleines Frühlingslied

Der Winter, der uralte, eisgraue Mann, der konnt unsern Herzen nicht zwin-gen, die haben der Sonne wir auf-ge-tan und singen und singen und sin-gen.

Der Frühling stieg nun auf die Berge hinauf und nahm sich die Erde zu eigen. Da sprangen im Walde die Blumen auf zum Reigen.

Die Sonne hat alles so fröhlich gemacht mit ihrem goldenen Geben. Nun sind unsre Herzen aufgewacht zum Leben. —

Wort und Weise von Ruth Zittlau, Untergau 199, Pankow-Weißensee



# Mutter soll sich freuen

„Ooch, Mutter geht ja fort!" Sehr gedehnt pflegt man das sonst regelmäßig einmal in der Woche in einstimmiger Enttäuschung festzustellen. Man sieht nicht so recht ein, warum Mutter einen nun wohl für einen ganzen Nachmittag allein läßt. Das heißt, sah es nicht ein! Denn neulich hat Vater sich einmal sehr ernst Inge, die Älteste, zur Seite genommen und gesagt: „Macht es Mutter nicht so schwer. Sie braucht auch einmal ein paar Stunden, die ihr gehören!"

Und heute kann Mutter nicht genug staunen. Sie erkennt ihre fünf nicht wieder. „Mutter, du mußt dich beeilen, sonst kommst du bestimmt zu spät. Und zum Abendbrot brauchst du gar nicht wieder da zu sein, das können wir auch ganz allein!", beteuert der Chor. Mutter schüttelt nur lachend den Kopf. Ob sie wohl etwas gemerkt hat?

Aufatmend sehen sich die fünf an, als die Haustür ins Schloß fällt. Drei Stunden bleibt Mutter fort, aber was haben sie bis dahin noch alles vor!

Jörg und Klaus haben sich schon selbständig gemacht. Alles herum versinkt — heute noch muß Mutters Schlüsselbrett fertig werden. Gerade jetzt kommt eine so schwierige Ecke. Ganz vorsichtig — und daß nur das Holz nicht rutscht!

Vorn am Fenster, an Mutters Nähtischplatz, hockt Gisela und zieht bunte Fäden durch die helle, rohseidene Decke für Mutters neuen Dielentisch. „Vergeßt nicht, Sonntag ist Muttertag!", hat sie verkündet, als sie am Mittwoch vom Heimnachmittag nach Hause kam. Zusammen hatten sie dort alle überlegt, was sie als Jungmädel wohl dazu tun könnten. Hedi wollte endlich die weiße Serviettentasche fertig machen, Bärbel den Kaffeeuntersetzer aus den bunten Holzplatten.

Aber das war alles noch nicht das Richtige! „Seht einmal, auf das Schenken allein kommt es gar nicht so sehr an, vielmehr darauf, wie ihr, so gut ihr es könnt, mit eurer Kraft der Mutter helft, ihr etwas abnehmt!", hatte Ev, die Führerin, entschieden. Und so wollen die fünf es auch halten. — —

Ganz still ist es noch im Haus. Ach, es ist ja auch noch gar nicht die Zeit zum Aufstehen! Aber Inge ist schon auf. Mit einem Griff reißt sie an dem Kalender gerade über ihrem Bett das Blatt von gestern ab, und: 21. Mai, Muttertag, prangt es da in leuchtend roten Ziffern. „Hops, alle aus den Betten. Wir wollen heute doch die Ersten sein!"

Ganz leise geht der Massenaufbruch zwar nicht vonstatten, so daß Gisela einmal eben ganz vorsichtig die Tür zum Schlafzimmer aufmachen muß. Ganz tief liegt Mutters Kopf in den Kissen — ob Mutter ganz ahnungslos ist?

Aber zum Ueberlegen bleibt gar keine Zeit. Es ist ja noch so viel zu tun! Heute

muß alles besonders ordentlich sein! Mutter soll sich doch freuen!

Da bringen Klaus und Gisela schon mit beiden Armen dicke, frischgepflückte Sträuße vom Garten herein. Jetzt müssen alle helfen: In welche Vasen kommen welche Blumen? Wie sieht es am schönsten aus?

Mit ihren kleinen runden Händen wühlt Erika in der Blumenpracht. Sie möchte doch auch so gern mithelfen — so wie Inge.

Den letzten goldgelben Ginsterzweig hält Klaus noch prüfend, mit steifgestrecktem Arm und Feldherrnblick vor sich hin. In die hohe braune Tonvase, die neben dem Nähtisch auf dem Fußboden steht, wird der gesteckt.

So — und jetzt noch ein letzter Blick auf den Frühstückstisch. Nein, tatsächlich, es fehlt gar nichts mehr. Da können Inge und Gisela ihre Flöten holen . . .

Ein klein wenig wird die Schlafzimmertür aufgemacht, und dann spielen sie der Mutter als Morgenständchen ihr Lieblingslied: „Der helle Tag ist aufgewacht . . .!" Ganz unbeholfen ob dieses seltenen Unternehmens hält daneben Jörg den schönsten, den Begrüßungsstrauß, nach großer Männer Sitte auf dem Rücken. Gleich wird Mutter ihren Kopf durch die Tür stecken . . .

Wie fing doch nur der Spruch an, den sie sagen sollte? Erika weiß nichts mehr davon.

Ganz verlegen — schüchtern wird ihr liebes kleines Gesicht, aber dafür bekommt Mutter von ihr als erste einen ganz herzhaften Morgenkuß, der alles wieder gutmacht.

Heute ist Mutter vollkommen abgelöst. Ganz still und glücklich sitzt sie neben Vater und sieht lächelnd zu, wie ihre Älteste ihr Amt verwaltet, Kaffee einschenkt und Kuchen einteilt. Was sie wohl gleich



sagen wird, wenn ihr der Chor verkündet, daß Inge heute kochen wird?

Aber da macht Vater schon sein lustigstes Gesicht und zieht geheimnisvoll aus seiner Westentasche sieben leuchtend rote Scheine. „So, damit fahren wir heute ganz weit hinaus, an den See. Dort essen wir Mittag, nehmen ein Boot, rudern, füttern Schwäne und Mutter erzählt . . ."

Und dann wandert eine halbe Stunde später die ganze Familie die sonntägliche, stille Straße hinunter. Inge, Jörg, Gisela, Klaus und im Sportwagen die glückliche Erika. Mutter hat Vater untergehakt, an ihrem hellen Kleid trägt sie Erikas kleinen Frühlingsstrauß und sieht ganz jung, strahlend und so aus, daß man sie sehr lieb haben muß.

J.



# Die kleine und die große Freiheit

**Von Jip und Jap erzählt diese kleine Geschichte, von zwei Staren, die Alma de l'Aigle, die Verfasserin des im Thienemann-Verlag erschienenen „Starentagebuches", eines Tages im Mai fand und mit viel Liebe und Sorgfalt betreute und beobachtete.**

Eines Morgens, Anfang des Sommers, ließ ich Jip und Jap in der Veranda umherfliegen. Die Sonne schien, der Steinfußboden wurde ganz heiß, und sie fanden die sonnenbeschienenen Flecke heraus und legten sich platt auf den Boden hin, die Flügel ausbreitend, so daß man jede der schönen regelmäßigen Federn bewundern konnte.

Wenn sie sich so in der Sonne entspannten, war das immer ein Zeichen großen Wohlbefindens und auch großen Vertrauens, denn wie leicht hätte ich mit dem Fuß auf sie treten können; ihre Sonnenfreude überwand diese Furcht.

Jetzt war der gegebene Zeitpunkt, um Abschied von ihnen zu nehmen und sie hinauszulassen in die Gärten und den freien Himmel.

Ganz langsam öffnete ich das große Doppelfenster der Veranda. Aufmerksam geworden durch das neue Geräusch, flogen beide hoch. Sie sahen sofort, daß das Fensterkreuz fehlte, daß auch das Glas fehlte, das die kleine Freiheit von der großen Freiheit trennte... Und husch, Jap voran, schlüpften sie in ihr Bauer, um sicher zu sein vor der großen Freiheit . . .

Wovor waren sie eigentlich bange? War der freie Himmel nicht nur die Erweiterung der hohen Veranda? Nein, so war es scheinbar doch nicht.

Hier drinnen in Bauer und Veranda war Sicherheit, Nahrung, Unterhaltung; hier war man Jip und Jap, hier wußte man, woran man war. Von hier aus hatte man einen bequemen Ausblick auf die große Freiheit draußen, die hinter dem Hauch des Glases stand wie ein Bild, wie eine Landschaft, die zu nichts verpflichtete. Das Glas war durchsichtig wie Luft, und doch war es eine Mauer, die zwei Welten trennte.

Die Welt jenseits des Glases, das war nicht mehr die Freiheit, in der man tun konnte, was man wollte, fressen, wann man Lust hatte, spielen, was einem einfiel. Das war der Abgrund, in den man sich hineinwerfen mußte, nicht wissend, ob Frieden oder Gefahr, Leben oder Tod dort draußen in der weiten Ferne auf einen wartete.

Hier hörte man auf, Jip und Jap zu sein, hier tauchte man ein in die Wolke der hunderttausend Millionen Stare, von denen man ein Pünktchen, ein Pünktchen von einem Pünktchen war. Jedes Pünktchen trug in sich die Gesamtseele der Gesamtstarenschaft, aber ob dieses Pünktchen lebte oder ein anderes, das war ganz gleichgültig.

Sich in die große Freiheit werfen, das hieß, sich an die große Wolke binden und von ihr das Leben neu empfangen, — das Leben oder den Tod, — das war ein und dasselbe.

Jip und Jap hatten sich also zunächst einmal wieder für die kleine Freiheit entschieden . . . Und doch — nun, da sie in dem ruhigen Leben geblieben waren, kam eine seltsame Unruhe über sie, besonders über Jap . . .

Zum erstenmal bemerkte ich es, als ich am Tisch saß und Erbsen pahlte; die Stare flogen umher, und Jap kam immer, wenn eine Erbse aufknackte, herangeschossen und pickte wild auf die kleinen grünen Körner los, ohne sie zu fressen.

Das war nicht mehr spielerisch, das war kämpferisch. Es war eine Kraft zuviel in ihm, und er wußte nicht, was er mit ihr beginnen sollte.

An einem weiteren Tage fing Jap an, gegen Jip böse zu werden. Er kämpfte förmlich gegen ihn, auch das war kein Spiel mehr, und der arme Kleine war ganz verdattert, er kannte seinen guten Bruder gar nicht wieder. Es war wie ein Anfall, und nachher war Jap wieder der alte liebe Kerl. Aber immer wieder kamen diese Anfälle, es war, als haßte er Jip manchmal, er biß sogar nach ihm und behielt zarte Federchen im Schnabel.

Jip bekam allmählich Angst vor Jap. Wenn er mich sah, bat er mit klagender Stimme flehentlich um Hilfe und hüpfte angstvoll hin und her am Gitter. Ich holte ihn dann aus dem Bauer heraus, ließ ihn umherfliegen und schalt mit dem bösen Jap. Jap sollte nicht mit herausgelassen werden, er sollte eine fühlbare Strafe haben für seine Missetat. Vielleicht konnte ich es ihm auf diese Weise abgewöhnen, denn klug war er ja.

Aber es schien, als würde seine kleine Seele ab und zu von einer Macht besessen, über die er selbst nicht Herr war.

Einmal kam ich gerade dazu, wie Jap mit funkelnden Augen auf den armen Jip loshackte, als wäre es sein schlimmster Feind . . . Und der arme Kleine kauerte in einer Ecke und zitterte am ganzen Körper . . . Ich holte Jip sofort heraus, er war gar nicht zu beruhigen.

Und dann nahm ich mir Jap vor und schalt ihn. Es war, als verstünde er jedes Wort. Sein Anfall war vorbei, das Böse war von ihm gewichen, er war ganz still und traurig. Nach jedem Satz, den ich sagte, machte er ein klagendes, zirpendes Flöten. Ein einziger Ton war es, jedesmal derselbe, wohl sechsmal. Rührender hätte nicht ein Mensch ausdrücken können: Es tut mir leid.

Dann war für ein paar Tage das Fettfutter — das Insektenfutter mit Öl getränkt — zu Ende. Ich fütterte allerlei anderes. Genau von da an, als er kein Fettfutter mehr bekam, hörte Jap auf, Jip zu quälen. Ich glaubte, ich hätte nun die Lösung in der Ernährung gefunden.

Aber es dauerte nicht lange, so fing auch ohne Fettfutter das Kämpfen gegen Jip wieder an.

Jetzt ließ ich die beiden im Bauer nur





noch zusammen, wenn ich dabei war; wenn ich fortging und nachts ließ ich Jip draußen. Er saß dann sowieso meistens auf dem Bauer, um ganz nahe bei Jap zu sein, den er immer noch liebte, obgleich er ihn gar nicht mehr verstehen konnte.

Und dann kam wieder ein Sonntagmorgen in der Mitte des Sommers, da schien die Sonne fast zu heiß in die Veranda. Die Stare flogen um mich herum und schmetterten so laut, daß es gellte. Jip war vergnügt und hatte alle Ängste vergessen, aber Jap war mehr als vergnügt, es war etwas Wildes in ihm, eine wilde Freude, eine Erwartung.

Er jagte unruhig hin und her, hackte hier und da etwas an und wandte sich gleich wieder fort. Im Singen brach er plötzlich ab, und fressen mochte er überhaupt nicht. Ich hatte mir schon lange gesagt, daß es höchste Zeit sei, die Stare in die Freiheit zu bringen, ob sie wollten oder nicht. Mit dem Fensteröffnen wollte ich es nicht noch einmal versuchen, um sie nicht scheu zu machen; ich mußte sie überlisten.

Ich rückte den Tisch beiseite und holte die große Badeschüssel. Im Verandazimmer hatte ich Wasser. Die Stare liebten dies Waschbecken mit den Wasserhähnen genau so wie den Wasserhahn in der früheren Wohnung. Kaum hörten sie das Wasser plätschern, so kamen sie schreiend an und wollten am liebsten schon baden, während meine Hand noch das Wasser in der Wanne zur richtigen Wärme zusammenrührte.

Ich hielt beide Hände über die Schüssel, als ich sie in der Veranda auf den Boden setzte; die Stare durften nicht hinein. Um so mehr verlangten und schrien sie nach ihrem Bad. Ich deckte sogar ein Tuch über die Schüssel; dann öffnete ich die Verandatür zum Garten.

Die Stare merkten es nicht, sie saßen auf dem Tuch über der Schüssel und suchten eine Lücke, um in das Wasser zu gelangen.

Nun nahm ich das Tuch fort, hob aber zugleich die Schüssel, von der Jap nicht zu vertreiben war, mit beiden Händen auf und trug sie langsam zur Tür hinaus und die Treppe zum Garten hinunter.

Jip saß auf meiner Schulter und schimpfte gegen Jap, der auf dem Schüsselrand saß und immer wieder ansetzte, um ins Badewasser zu springen. Er wagte es nicht, weil das Wasser so schaukelte und die ganze Schüssel schaukelte.

Und als das Wasser ruhig geworden war, da blickte er um sich. Da war er in der andern Welt ... Da war kein Fußboden, sondern Rasen; da waren keine Wände, sondern Büsche, da war kein Gardinenbrett, sondern schwebende Zweige; da war keine Zimmerdecke, sondern unendlicher Himmel.

Jap saß wie erstarrt; sein blankes Gefieder lag fest an, seine Augen waren wie Falkenaugen. Jip stürzte sich ins Wasser; Jap merkte es nicht.

Dann begriff er die Verzauberung — oder die Entzauberung. Es war, als rief es ihn aus einer fernen Wolke von Staren, er horchte, — er gehorchte; er stieß ab mit einem kleinen scharfen Laut, der wie ein Ja war, pfeilgerade an der Kastanie vorbei in die dichten Bäume der andern Gärten hinein, die ihn aufnahmen und nicht wiedergaben.

Jip begriff nicht so schnell, was geschehen war; er sprang auf den Schüsselrand, als Jap abgeflogen war. Naß wie er war, konnte er nicht so schnell folgen. Er flog auf einen der niederhängenden Zweige der Kastanie, schüttelte sich und lugte nach Jap.

Er hörte wohl in der Ferne Japs Stimme, denn er antwortete und flog in der gleichen Richtung ... Eine Weile sah ich ihn noch in den Zweigen, dann war er fort. —

Warme Tage und warme Nächte gab es in der Zeit, die beiden waren wohl aufgehoben im Freien. Zwar stellte ich noch das Bauer, das wohlbekannte, auf den Gartentisch, und ein Schüsselchen mit Futter oben drauf. Aber es blieb unberührt am Abend und am Morgen; schließlich wurde es sauer, und ich tat es weg; ich holte das Bauer wieder herein, ich reinigte alles, und dann war es sauber und still bei mir.

In demselben Jahr hatten wir einen sommerlich warmen September, und ich saß oft bis abends spät im Garten. Die Schwalben, die jedes Jahr mit ihren erwachsenen Jungen rund um die Krone der Kastanie herum jauchzend kreisten, waren schon fortgezogen.

Da hörte ich eines Abends ein zartes Flöten, eine kleine Vogelmelodie. Eine Drossel war es wohl nicht, obgleich auch die Drosseln oft im Herbst noch einmal gern ein kleines weiches Lied dahinflöten wie eine zarte Erinnerung an alles, was der Sommer ihnen beschert hat.

Nein, eine Drossel war es nicht. Ich sah ihn jetzt deutlich sitzen in dem Ahorn, dessen Krone abgesägt war, und der viele kleine Schößlinge gebildet hatte, da saß er auf der Schnittfläche, zwischen den grünen Trieben, ein dunkler, schlanker Star, und sang.

War es Jap? — Er saß da Tag für Tag und sang weich und melodisch, er lärmte und schnatterte nicht wie andere Stare. Er sang immer zum Hause hin, nicht in die Gärten hinein.

War es Jap? — Ich weiß es nicht, ich habe es nie erfahren ... Vielleicht war es gar nicht Jap, der noch einmal seine erste Heimat grüßte, vielleicht war es ein ganz anderer Star ...

Ich dachte: — Ach — das soll mir dann auch recht sein, der andere tut es für Jap und weiß es selber nicht, einer seiner Millionen Brüder, die in den Bäumen und Büschen leben, die zwischen Wolken und Winden schweben, und niemand hat sie gezählt ...






Sie war ja noch klein, die Kath, aber weil sie so tüchtig war, durfte sie doch mitkommen auf Fahrt . . . Am ersten Abend am Rheinufer hat sie die Geschichte von ihrem Holzschuh erzählt.

Die Kath ist nämlich am Rhein geboren. Jetzt aber wohnt sie schon längst mit ihren Eltern in Franken. Sie erzählte die Geschichte nur so nebenbei und stocherte mit ihrer langen Gerte im Sand herum. „Der linke war's — — — er ist mir davongeschwommen. — — — Einfach weg war er, bis ich mich umgeschaut habe! Ich hatte nämlich Schiffchen mit ihm gespielt, das war schön! Aus meinem Taschentuch hatte ich ein Segel gemacht, so wie ich es bei den großen, richtigen Segelbooten gesehen hatte. Das geht gar nicht schwer. Eine Gerte habe ich noch dazu gebraucht, — und ein Stück Schnur habe ich ja ohnehin immer in der Tasche."

„Und dann hast du wohl barfuß heimlaufen müssen?" fragte eine dazwischen . . . „Doch, das war nicht schlimm", wehrte die Kath ab. „'s war ja Sommer, und die anderen Kinder vom Dorfe sind um diese Zeit alle barfuß gegangen. — Die Holzschuhe waren eigentlich für schlechtes Wetter und für die Kälte. Ich hatte meine nur angezogen, weil ich sie am Tag zuvor zum Geburtstag bekommen hatte. Sie waren ganz besonders schön! Blaue Blumen waren draufgemalt, und vorn in der Mitte war auf jedem ein braunes „K" eingebrannt. Lesen habe ich das ja damals noch nicht können, aber meine Mutter hatte es gesagt. —

Erst habe ich ihm nachgerufen, daß er doch nicht wegschwimmen solle; aber der weiße Punkt zwischen den Wellen ist immer kleiner geworden, bis er ganz verschwunden war. — Dann habe ich ihm noch eine Weile nachgewunken, um mich danach lang ins Gras zu legen: „Der kommt auch allein wieder", dachte ich. „Der schwimmt nur schnell mal um die Erde herum, und bis zum Abend, bis ich heim muß, ist er bestimmt wieder da."

Aber am andern Tag war er noch nicht da, und am nächsten wieder nicht. Daß die Welt so groß ist, habe ich ja noch nicht gewußt, damals. — — Doch, da war ich ja noch so dumm und klein. — Nur daß die Erde eine große runde Kugel ist, wußte ich. Da war ich sehr stolz drauf, denn das hatte mir mein großer Bruder mal gesagt.

Ich habe damals immer geglaubt, dort, wo der Berg mit dem Himmel zusammenstößt, sei das Ende der Welt. Ich hatte oft Angst, wenn ein Zug gar so schnell vorbeisauste. „Wie macht er das nur?", dachte ich, „daß die Lokomotive ihren dicken schwarzen Bauch nicht einrennt, da drüben, wo die Welt aufhört." — Ich konnte doch nirgends ein Loch sehen, zwischen dem Himmel und der Erde, durch das er fahren konnte."

Dann ist die Kath aber wieder auf ihren Holzschuh gekommen: „Ja, die Leute haben mich damals sehr ausgelacht. — — Nach ein paar Tagen habe ich am Ufer zu niemandem mehr etwas zu sagen gewagt von meinem Holzschuh, so habe ich mich geschämt. — Und dabei hätte ich doch nur gar zu gerne gewußt, wie weit der Weg um die Erde eigentlich ist, weil er gar so lange ausblieb. —

Ich hatte mir eben gedacht, der Frühling kommt doch auch immer wieder, und der Schnee, und Tag und Nacht . . . Warum sollte da ausgerechnet das Wasser im Rhein mit meinem Holzschuh nicht wiederkommen. — Ja, da habe ich mich sehr gewundert über die Welt damals. — Bis ich später mit meiner Mutter nach Franken gefahren bin und gemerkt habe, daß die Welt doch viel größer ist, als ich mir eingebildet hatte." —

Alle, die der Kath zugehört hatten, mußten sehr über ihre Geschichte lachen, und Gret, die Führerin, meinte: „Nun, Kath, da könnte ja dein Holzschuh inzwischen bis ans Ende der Welt geschwommen sein!"

„Hm —", nickte die Kath da nachdenklich, „eigentlich schon, wenn ihm nichts zugestoßen ist vorher. Das wäre doch fein, wenn ich hätte mitfahren können. Stellt euch das nur einmal vor, da hätte ich jetzt schon die ganze Welt gesehen."

Am nächsten Morgen half die Kath der Inge den „Muckel" zuschnallen: „Du", sagte sie, als der erste Riemen genug angezogen war, „meinst du, daß ein Stück Holz auch untergehen kann, wenn es mal längere Zeit im Wasser liegt? Ein Holzschuh zum Beispiel." „Nein", sagte die Inge darauf und mühte sich mit dem zweiten Riemen. — Die Kath war im Grunde enttäuscht, denn die Inge hatte ihrer Meinung nach nicht einmal halb auf ihre Frage gehört.

Dort, wo der Rhein unser Land verläßt, standen am Nachmittag alle ganz still und schauten. Nicht einmal die Kath wußte etwas zu sagen . . .

Aber am Abend im Bett fragte sie, was wohl die Leute in dem anderen Land drüben für Schuhe hätten, und ob sie wohl mit einem einzelnen Holzschuh etwas anzufangen wüßten. „Im Grunde haben sie ja kein Recht dazu", meinte sie, „denn es geht sie ja nichts an!"

„So ein ausgemachter Unsinn", meinte unwillig die Lisl. „Du fragst einen glatt zu Tod!", und die Kath mußte fürs erste still sein.

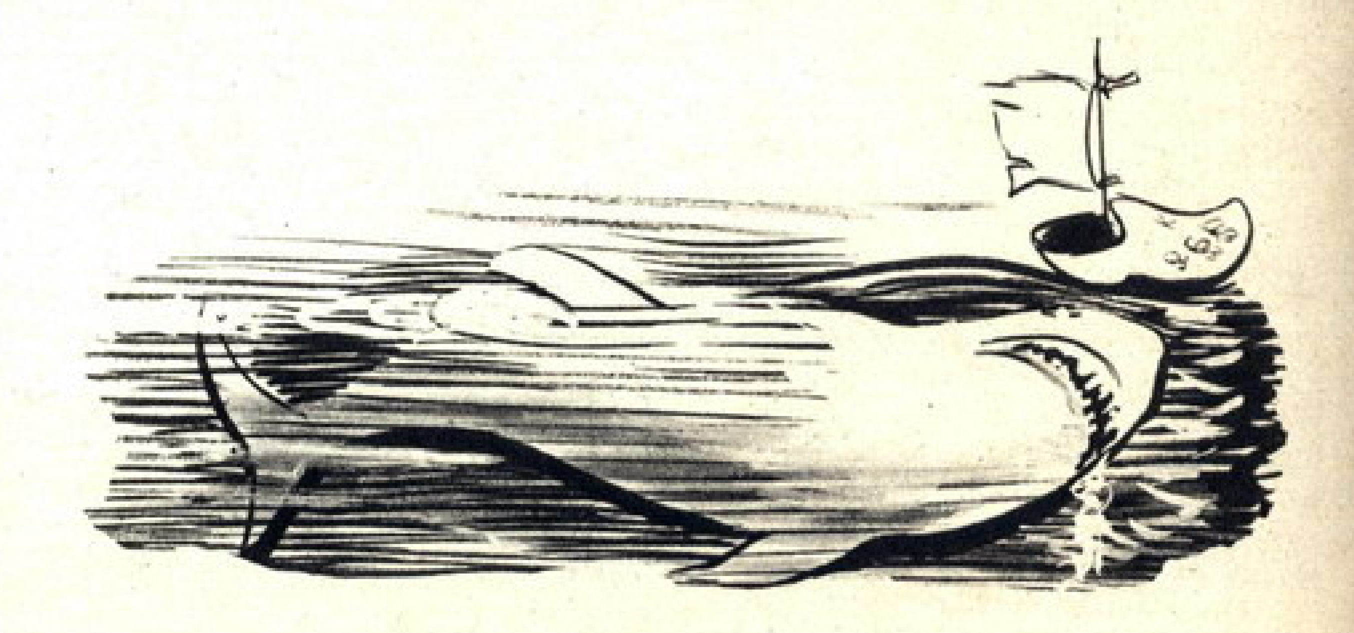
Doch am anderen Morgen hielt sie es nicht mehr aus und fragte schnell zwischen Waschen und Zähneputzen: „Du, Gret, gibt's im Meer auch Haifische? Und wenn es welche gibt, fressen sie außer Fischen und Fleisch auch noch was? Ich meine, vielleicht zufällig Holz, wenn sie gerade mal sehr Hunger haben?" Die Gret hatte wirklich eine Himmelsgeduld mit diesem lebendigen Fragezeichen.

Beim Morgenkaffee setzte sie sich neben Inge. „Hast du auch solchen Hunger?" fragte sie zuerst, und dann: „Sag mal, weißt du vielleicht zufällig, ob sich die Neger schneuzen?"

Die Inge mußte sich ordentlich verschlucken vor Lachen, und die Kath meinte beinahe kläglich: „Ihr seid komisch! Ich habe halt gemeint, ich wollte nur wissen, ob es bei den Negern auch Taschentücher gibt zum Schneuzen."

Ganz Bestimmtes wußten die anderen auch nicht. „Nun", meinte die eine, „Taschentücher haben sie bestimmt keine, sie haben ja nicht mal Kleider . . ." Und die andere sagte, daß es doch dort so viel große Blätter gäbe . . .

„Unsinn", fuhr danach noch die Lene dazwischen, „Taschentücher haben sie doch keine, weil sie gar keine brauchen, wo sollten sie denn ihren Schnupfen herhaben, wo es in Afrika doch so heiß ist." Eine sagte dann noch etwas von Heuschnupfen, dann mußten alle stille sein, weil die Gret den Tischspruch sagte . . .



Am Abend, nach der feinen Wanderung, kremte die Kath ihre rotgebrannte Stupsnase ein. Sie machte das so gründlich, daß sie zum Schluß noch ganz allein mit der Gret im Waschraum war, als die anderen schon längst in ihren Betten lagen.

„Da könnte er doch eigentlich ganz gut bis ans Ende der Welt gekommen sein", sagte sie unvermittelt. „Meinst du nicht auch?" Die Gret meinte gar nichts. Sie schaute die Kath nur verwundert und wenig geistreich an. „Den Holzschuh meine ich", half ihr die Kath. „Wenn er doch nirgends hängen blieb und auch nicht untergegangen ist, und wenn ihn niemand rausgefischt hat oder aufgefressen, und die Neger haben das Segel nicht genommen zum Schneuzen, dann wäre es doch möglich, nicht wahr?"

„Jetzt hör doch endlich mit dem verflixten Holzschuh auf", lachte die Gret schon beinahe ärgerlich und schickte die Kath ins Bett.

Aber was konnte die Kath dafür, daß sie immer wieder daran denken mußte und daß sie sich plötzlich im Traum auf dem kleinen Kahn mit dem Taschentuchsegel sah und immer weiter fuhr bis dorthin, wo kleine Negerjungen auf Gummibäumen herumkletterten. Da war das Ende der Welt, jawohl, und keine von den andern hatte es zu sehen bekommen. Das hatten sie davon.

Eine fränkische IMF.

# Nur ein Hühnerei

„50 — 52 — 55 — fünfundfünfzig Flaschen und drei Kannen." Berte richtete sich auf und streckte sich, als sie die letzten Milchflaschen in den eisernen Kasten stellte, in dem Krischan sie in die Stadt fahren sollte. Der Rücken tat einem manchmal schon tüchtig weh, bis alle Milch zum Versand fertig war. Na ja, dafür war man eben auf einem Bauernhof.

Und nun kam die nächste Arbeit: Kükenfutter schneiden. Die jungen Brennesseln lagen schon im Waschhaus, und drei hartgekochte Eier mußte man aus der Küche holen. Es ging alles seinen geregelten Gang hier in der Landwirtschaft, eigentlich ganz ähnlich wie zu Hause im Büro. Es war gar nicht schwer, sich einzugewöhnen, auch nicht für ein Mädel aus der Stadt, wenn man nicht zimperlich war. Arbeit war eben Arbeit. Im Grunde war es gleich, wo man sie tat, und wenn das Pflichtjahr nun einmal abgeleistet werden mußte, sie, Berte, wollte schon dafür sorgen, daß die Bäuerin während dieser Zeit zufrieden mit ihr war.

Sie hatte das der Bäuerin auch gesagt, damals, als sie ihre Stelle antrat, und die hatte freundlich dazu genickt und gemeint, daraufhin könnte man es wohl miteinander versuchen. Nur die Altbäuerin, die den ganzen Tag mit ihrem Strickstrumpf neben dem Herd oder vor dem Haus in der Sonne saß, hatte leise den Kopf geschüttelt und Berte so forschend angeblickt, als habe sie noch etwas anderes von ihr erwartet. Aber was hätte Berte sonst sagen sollen?

Sie vergaß dann auch die ganze Sache, wenigstens für lange Zeit. Nur manchmal, wie jetzt beim Futterschneiden, spürte sie in sich eine unbestimmte Erwartung, als ob hinter all ihrem Tun noch ein anderer Sinn läge, den sie irgendwann einmal entdecken müßte. Aber schließlich war keine Zeit zu Grübeleien; es gab Arbeit genug, um jeden Tag ganz auszufüllen.

Berte nahm die Schüssel mit dem feingehackten Kükenfutter in beide Hände und ging quer über den sonnigen Hof auf die Ecke zu, in der unter einem feinen Drahtgitter die kleinen gelben Küken fröhlich durcheinanderpurzelten. Als Eintagsküken waren sie in einer großen Kiste angekommen. Nun waren sie vierzehn Tage alt, und nur eins war eingegangen. Berte war fast so stolz darauf wie die Bäuerin selbst.

Im Spalierobst des Vorgartens summten die Bienen in Hunderten von rosa Apfelblüten. Sie hatten dicke gelbe Hosen von Blütenstaub und flogen schwer ab, wenn sie sich auf den Heimweg machten. „Bäuerin", rief Berte über den Hof hinüber, „heute ist das richtige Wetter für die Bienen!"

Die Bäuerin, die mit einem Arm voll roter Betten zum Sonnen aus der Haustür trat, nickte fröhlich zurück: „Noch vier Wochen, dann können wir das erstemal schleudern." Fein! Berte wußte, der Honig brachte ein gutes Stück Geld ein. Man konnte das brauchen, gerade um diese Jahreszeit.

Nun noch die Eier ausnehmen! Berte hängte den flachen Eierkorb über den Arm, bückte sich unter der niedrigen Tür und stand nun in dem warmen Dunst des Hühnerstalls. Ganz links unten war das erste Nest.

Einen Augenblick zögerte sie. Dort hinten in der Ecke saß die gelbe Glucke auf ihren Eiern. Vor ein paar Tagen hatte sie nach ihr gehackt, sie trug jetzt noch ein Pflaster quer über der Hand.

Vorsichtig beugte sie sich tiefer. Die gelbe Glucke saß ganz still. Sie schien heute gar nicht angriffslustig zu sein . . . Und dann hörte Berte ein ganz leises, ganz feines Piepen . . . Die Küken! Sollten sie wirklich heute schon ausschlüpfen?

Richtig, unter der Glucke bewegte sich etwas Gelbes, Zappelndes zwischen zerbrochenen Eierschalen. Nur ganz an der Seite lag noch ein Ei. Das schien faul zu sein. Schade.

Prüfend nahm Berte es in die Hand. Da hörte sie im Innern ein feines Picken, und schon entstand an einer Seite ein kleines Loch, das zusehends größer wurde. Wie auf ein Wunder sah Berte auf das Ei in ihren Händen, aus dem sich das letzte der Küken mit all seiner Lebenskraft befreite.

Mit einem Knacks sprang die Schale ab, ein kleiner runder Kopf mit ganz nassen Federn tauchte daraus hervor, ein Beinchen folgte strampelnd — schnell legte Berte das kleine Tier zu den anderen, damit es sich nicht verletzte. Unter großer Anstrengung wurde das zweite Beinchen hervorgezogen, nun saß nur noch ein Rest Eierschale auf dem Rücken.

Mit ein paar schnellen Schlägen der winzigen Flügel war auch der abgestreift, und jetzt lag das Küken zwar ganz ermattet, aber vollkommen fertig und ausgebildet, fähig zum Fressen und Laufen unter den schützenden Flügeln der Mutter.

Berte hatte alles um sich her vergessen. Sie hockte neben dem Korb und entfernte mit vorsichtigen Händen die Eierschalen, eine nach der andern, und ihre Augen staunten dabei in eine ganz neue Welt. Daß es so etwas gab! Daß man zusehen konnte, wie Leben wurde aus einem so alltäglichen und gewöhnlichen Ding wie einem Hühnerei . . .



In langen Sätzen rannte Berte quer über den Hof. „Bäuerin, Bäuerin, die Küken sind alle da! Alle zehn!" — „Großartig!" rief die Bäuerin zurück, „und wieviel Eier hast du?"

Berte sah verwirrt auf den leeren Eierkorb, der ihr immer noch am Arm baumelte. „Die Eier habe ich ganz vergessen!"

„Na, na", die Bäuerin drohte lachend mit dem Finger, „zum Landmädel fehlt bei dir aber noch viel!"

Doch Berte hörte diesmal gar nicht hin. Es war etwas anderes, etwas ganz Großes, was sie erlebt hatte. Aber wie sollte man davon sprechen?

Im Vorgarten saß die Altbäuerin still sinnend auf der Sonnenbank. Berte setzte sich zu ihr, nur für einen Augenblick. „Großmutter", sagte sie fast atemlos, „nun sind die Küken da — jedes mit einem kleinen gelben Schnabel — und Füßchen mit winzigen Krallen daran — und kohlschwarzen runden Augen — und flaumweichen Federchen — Großmutter — und noch vor einer Stunde war das alles nichts als ein Hühnerei."

Die alte Frau sah sie an, mit dem gleichen prüfenden Blick wie damals, als sie ankam. „So ist das im Frühling", meinte sie dann, „da geht unser Herrgott sichtbarlich über die Erde. Aber ihr seht das heute ja wohl nicht mehr."

„Doch", sagte Berte und schämte sich fast; denn noch nie hatte sie so etwas gedacht oder gar ausgesprochen. Aber über ihr summten die Bienen im Apfelbaum, eine Amsel flötete in der dicken Kastanie, hinten im Hühnerstall saß die gelbe Glucke über zehnfachem neuem Leben, und die Welt schien Berte schöner und reicher, als sie sich hatte träumen lassen.

Suse Harms.

# Zwei Tage zu spät

Da ist neulich diese Sache mit Trudel gewesen. Trudel ist JM.-Anwärterin, Ostern kam sie in unsere Jungmädelgruppe. Ein kleines Mädel, wie viele andere auch, voller Erwartung, was dies Neue hier nun bringen würde; ein kleines Mädel, das, wie viele andere auch, langsam unser Leben kennenlernen und dann zu einem Jungmädel heranwachsen würde.

Freilich, ein wenig anders als die meisten JM.-Anwärterinnen war sie wohl, denn zum ersten Dienst kam sie als einzige brav mit Handtäschchen und Regenschirm . . . Dann — als Lieselotte, die Führerin, den Heimnachmittag ansagte, hatte sie ein ganz entschiedenes Gesicht aufgesetzt, sich gemeldet und mit aller Bestimmtheit erklärt, mittwochs könne sie nie kommen, denn da habe sie sich immer mit ihren Freundinnen verabredet.

„Ja, Trudel", hatte da die Lieselotte ganz ernsthaft gemeint, „das ist allerdings wichtig. Demnach müssen wir wohl den Heimnachmittag umlegen?"

Gerade wollte Trudel sich schon freuen, wie fein sie das in Ordnung gebracht hatte, als sie der Lieselotte ins Gesicht sah und in deren Augenwinkeln etwas wie ein kleines Lachen fand. Da merkte sie doch, daß Lieselotte das keineswegs so ernsthaft meinte, und wurde ein wenig kleinlaut. Allerdings war sie beim nächsten Heimnachmittag dann doch da, beim übernächsten auch, und immer wieder tat sie, fast schon wie ein altes Jungmädel, ihren Dienst.

Dann war eines Tages Gruppenappell, nicht eigentlich etwas Außergewöhnliches, aber heute bekam jede ein Sammelheftchen in die Hand gedrückt, und jede sollte sich damit für das Jugendherbergswerk einsetzen. Ganz stolz, zum ersten Male sammeln zu dürfen, war auch die Schaft unserer JM.-Anwärterinnen angetreten. Daß Ruth, unsere Gruppenführerin, sagte, das Mädel mit dem besten Sammelergebnis dürfe kostenlos mit zum Pfingsttreffen unseres Untergaues kommen, hörten wir kaum mehr, so sehr waren wir mit unseren Plänen beschäftigt, wen wir der Reihe nach um Geld bitten würden.

Aber Trudel hatte es sich gemerkt. Zwar wußte sie, daß sie als Jungmädel-Anwärterin auf keinen Fall mit in das Pfingsttreffen kommen würde, denn in der Scheune durfte sie noch nicht schlafen. Aber — und das war ihr das Wesentliche — Ruth würde beim nächsten Gruppendienst die Namen der besten Sammlerinnen verlesen. Und da wäre Trudel nur zu gern dabei gewesen. Soweit wäre das ganz in Ordnung, denn welches rechte Jungmädel wollte nicht zu den Besten der Gruppe gehören? Aber — die Trudel war vom Ehrgeiz gepackt worden.

Drei Tage hatte sie Zeit. In diesen drei Tagen war sie von einer wahren Sammlerwut befallen. Oh, sie ging nach einem ganz genauen Plan vor. Keiner ihrer Bekannten kam ungeschoren davon. Und das war gut so. Schlimm wurde die Sache erst, als sie am Abend des zweiten Tages feststellen mußte, daß sie nicht mehr gesammelt hatte als Eva aus ihrer Schaft, die im Nebenhaus wohnte. Fast konnte sie in der Nacht nicht einschlafen vor lauter Ärger und auch ein wenig Neid.

Dann, am dritten Tag, nahm sie überhaupt nichts ein. Und das war am schlimmsten!

Als Ruth am Nachmittag die Heftchen zählte, fehlten zwei. Eins gehörte einer Kranken, das andere Trudel. Eva ging noch am Abend zu ihr und fragte, warum sie nicht gekommen sei.

„Ja, guck nur", lachte die Trudel da, und zeigte ganz stolz ihr Heftchen: zwei Mark waren noch hinzugekommen. „Und morgen geb' ich's auch noch nicht ab, mir ist noch jemand eingefallen, der mir bestimmt was gibt", und dabei zählte sie ihr vieles Geld nach.

Eva sagte zwar noch etwas von Dienstbefehl und Pünktlichkeit, aber viel kümmerte das die Trudel nicht, die vor lauter Eifer kaum zuhörte . . . Und da blieb denn Eva nichts weiter übrig, als kopfschüttelnd abzuziehen . . .

Aus den einen verlängerten Tag wurden aber zwei. Lieselotte war schon dreimal bei ihr gewesen, hatte sie aber nie angetroffen. So kam es, daß am dritten Morgen ein Brief von Ruth selbst eintraf . . . Und das hatte etwas zu bedeuten . . . Ob sie wohl sehr auf das Heft wartete?

Kaum konnte Trudel an diesem Vormittag in der Schule aufpassen, und mehr als einmal wunderten sich die andern, wo ihre Gedanken wohl sein mochten. Eben zählte sie rasch unter der Bank ihr Geld durch, dann wieder hatte sie den Kopf ganz verträumt in die Hand gestützt und malte sich aus, wie Ruth sich wohl über das viele Geld freuen würde.

Mit dem Läuten stürmte sie hinaus und dann — dann war der große Augenblick gekommen. Mit großer Wichtigkeit überreichte sie Ruth das Heft, zählte ihr das Geld auf den Tisch, sah sie erwartungsvoll an. Jetzt mußte doch etwas kommen, mußte Ruth ihr doch irgend etwas sagen? Nicht? . . . Schließlich platzte Trudel heraus: „Sag, Ruth, wer hat denn nun gesiegt?" Ganz erstaunt sah Ruth auf, dann verstand sie. Daher also wehte der Wind!

„Genau kann ich dir das nicht sagen. Ich weiß nur, daß der Ortsverband der Jugendherbergen schon sehr verärgert ist. Er kann sein Sammelergebnis nicht feststellen und weitergeben, weil noch nicht alle Gelder eingekommen sind. Und dabei haben ausgerechnet nur wir Jungmädel noch nicht abgerechnet! Ich hatte zwar sonst außer deinem alles Geld beisammen, aber weil du noch fehltest . . . na, dann geh nur." Und schon stand Trudel draußen.

War sie nur erst verwundert gewesen über Ruth, so wurde sie jetzt vor sich selbst merklich kleiner und schließlich sehr nachdenklich. Was die Ruth für ein Gesicht gemacht hatte und was sie nun wohl von ihr dachte? Es war sicher recht schlimm, daß sie so unpünktlich gewesen war! Doch schließlich, war es nicht um der guten Sache willen gewesen?

Den ganzen Heimnachmittag über sah sie so abwesend aus, daß Lieselotte sie sich nachher vornahm. „Warum du das getan hast? Aus nichts anderem als aus einem Ehrgeiz. Du wolltest gern ein wenig angestaunt werden, wolltest, daß man sagte: „Seht, wie tüchtig sie ist; wolltest, daß Ruth dich beim Appell „lobend erwähnte" oder gar als „leuchtendes Beispiel" vor die Gruppe stellte. Aber bei uns kannst du mit so etwas nicht angeben, das wirst du schon noch lernen."

Was sollte Trudel machen? Eine Antwort darauf ließ sich schlecht finden. Man konnte ja auch nicht anfangen zu weinen . . . Aber daß sie es in Zukunft anders machen würde, so wie ein ganz richtiges Jungmädel, — das nahm Trudel sich fest vor.



# Wie lange darf sie in der Sonne sitzen?

Das kommt darauf an, welche „Methode" sie bevorzugt, ob sie ihre Haut allmählich an die Sonne gewöhnen will – oder ob sie sozusagen von heute auf morgen braun werden möchte.

**Man kann auf 2 Arten braun werden:**

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen. Dann nimmt man wie bisher die bewährte NIVEA-CREME!
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL!




NIVEA-CREME: 12–90 Pf. / NIVEA-ULTRA-ÖL: 35 Pf.–RM 1.25

4017


## Blick in die Welt

Abgeschlossen am 5. Mai 1939

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die außenpolitische Situation in Europa vor einer entscheidenden Wendung steht. Die Fronten scheiden sich immer klarer. Auf der einen Seite die jungen Staaten, die eine gerechte Verteilung der Güter der Welt anstreben und entschlossen sind, für sich selbst die Lebensrechte zu erkämpfen, die ihnen zustehen, auf der anderen Seite die Staaten, die sich in Jahrhunderten dadurch, daß sie andere Völker an ihrer Entwicklung hinderten bzw. sie unterjochten, große Reiche gebildet haben und die nun versuchen, die im Gang befindliche Neuordnung Europas und darüber hinaus der Welt aufzuhalten.

Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung steht das Deutsche Volk. Der Führer hat am 28. April 1939 in seiner großen Rede vor dem Reichstag zu den augenblicklichen Bestrebungen, das Deutsche Reich einzukreisen und von seinen Freunden zu trennen, Stellung genommen. Anlaß dazu war ein Telegramm des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, der da glaubt, sich als Weltrichter über Recht und Unrecht aufspielen zu können. Die Zurechtweisung, die er dann durch den Führer erhielt, dürfte ihm die Unmöglichkeit seines Vorgehens klargemacht haben.

Aus den oben angeführten Gründen ist es ohne Zweifel die gegebene Zeit, sich einmal Rechenschaft darüber abzulegen, welchen Weg das Deutsche Reich seit 1933 in bezug auf seine Stellung als Staat in Europa durchgemacht hat.

**1932**

Das Diktat von Versailles und die völlige wirtschaftliche Ausplünderung durch die Reparationszahlungen haben das Deutsche Reich völlig zerrüttet. Sieben Millionen Arbeitslose waren das äußere Zeichen dafür. Die Stellung der in fremden Staaten lebenden deutschen Volksgruppen wurde von Tag zu Tag unhaltbarer.

Das Reich, das eigentlich die Lebensrechte dieser verfolgten Brüder hätte vertreten müssen, war völlig ohnmächtig, seine Führung durch Parteiinteressen innerstaatlich gebunden, zu feige, um irgendeinen entscheidenden Einspruch zu wagen.

**1933**

Dieses Bild änderte sich schlagartig, als der Führer 1933 die Macht übernahm. Hand in Hand mit dem Aufbau im Innern ging von Anfang an eine *zielsichere Außenpolitik*. Hatte die bisherige Regierung im Genfer Völkerbund ihre einzige Rettung gesehen und die übrige Welt um Almosen und Mitleid angebettelt und eine selbständige Außenpolitik, die nur den Interessen des Deutschen Volkes dient, nicht gewagt, so unterbreitete jetzt der Führer der Weltöffentlichkeit Vorschläge und schritt, wenn diese nicht angenommen wurden, sofort zur Tat.

Am 16. Oktober 1933 erklärte er so den *Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund*, da ein längeres Verbleiben in dieser den englischen und französischen Interessen dienenden Institution wertlos war.

**1934**

Am 26. Januar erfolgte der Abschluß des *Deutsch-Polnischen Verständigungsabkommens*. Damit bewies das Reich, daß durch zweiseitige Abkommen der Friede in Europa schneller und erfolgreicher gesichert werden kann als durch endlose Besprechungen über kollektive Maßnahmen, die, wie die Geschichte des Völkerbundes bewiesen hat, nie zu einem Ergebnis führen. Durch direkte Verhandlungen wurden in wenigen Wochen freundschaftliche Beziehungen zu Polen hergestellt, und für die Dauer von fünf Jahren war das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Polen durchaus normal trotz der


# Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung – *gesund und stark!*



Ebenso wichtig wie einfach ist es, sich seine Zähne jung und gesund zu erhalten. Nehmen Sie doch die **starkwirksame** Nivea-Zahnpasta! Sie poliert Ihre Zähne nicht nur oberflächlich, sondern reinigt mit ihrem feinen Schaum auch die verborgensten Winkel gründlich. Regelmäßige Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta verhindert den Ansatz von Zahnstein und erhält Ihre Zähne jung, gesund und stark.




40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

749




## Das Geheimnis der sparsamen Hausfrau!

Von Milei, dem neuen schlagfähigen Milcheiweißerzeugnis zum Kochen und Backen haben Sie in der letzten Zeit viel gehört — jetzt sollen Sie das „Geheimnis der sparsamen Hausfrauen" einmal selbst probieren. Sie sparen Eiweiß und — nach Rezept — auch Eier und können dennoch die schönsten Gerichte kochen und backen. Vor allem können Sie aber Milei wie Hühnereiweiß zu einem schönen, festen Schnee schlagen. Milei und interessante Milei-Rezepte bekommen Sie dort, wo Sie Ihre Eier kaufen. Und nun versuchen Sie mal folgendes:

**Königsberger Klops:**

Zutaten: 300 g Hackfleisch, 2 alte Brötchen, 1 hochgehäufter Kaffeelöffel Milei trocken, 50 g Schinken, 3 bis 4 Sardellen, 1 Eßlöffel gew. Kapern, Zwiebel, Petersilie, Salz, Muskat.

Zubereitung: Aus den Zutaten einen Fleischteig herstellen, mit Sardellen, Kapern u. Gewürzen schmackhaft machen, runde Klöße formen, in Mehl wenden, in kochendem Wasser langsam garziehen lassen. In einer Kapern tunke mit etwas Zitronensaft und Zucker gewürzt zu Salzkartoffeln geben.




## Hautverwandt!

Stete sachgemäße Anwendung von

**Eukutol 3 Creme**

ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.45 und —.82

Belastungen, die die Ausschreitungen chauvinistischer polnischer Kreise für die Freundschaft bedeuteten.

**1935**

Der überwältigende Sieg bei der Saarabstimmung führte am 1. März zur Rückkehr des Saarlandes ins Reich. Damit war die erste Etappe erreicht, um die dem deutschen Volk im Versailler Diktat zugefügten schweren Schäden zu beseitigen. Der zweite Schritt auf diesem Gebiet erfolgte am 16. März durch die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrfreiheit. Damit bekundete der Führer den entschlossenen Willen, die Zukunft des Deutschen Volkes nicht mehr auf leere Versprechungen zu bauen, sondern auf die Kraft des deutschen Heeres.

Bereits am 18. Juni erfolgte ein weiteres Abkommen von entscheidender Bedeutung, das Deutsch-Englische Flottenabkommen. Darin kamen Deutschland und England — wieder in direkten Verhandlungen — überein, die Stärke der beiderseitigen Flotten in ein genau festgelegtes Verhältnis zu bringen, um dadurch die Gefahr eines Wettrüstens auszuschließen. Damit wurde von vornherein ein gefährliches Moment zwischen England und dem Deutschen Reich beseitigt, das schon einmal mit Anlaß zu einem Krieg zwischen den beiden Völkern wurde (Weltkrieg).

**1936**

Als Folge des Abschlusses des Beistandspaktes zwischen Frankreich und der Sowjet-Union marschierten am 7. März deutsche Truppen in die bis dahin entmilitarisierte Zone des Rheinlandes ein. Ein erneuter Beweis, daß die deutsche Regierung jede Drohung sofort mit einer entsprechenden Gegenmaßnahme beantwortet.

Als alle Abrüstungsvorschläge, die der Führer der Welt verschiedene Male unterbreitete, abgelehnt bzw. zum Teil nicht beachtet wurden, wurde am 24. August die zweijährige Dienstpflicht eingeführt. Am 25. November erfolgte dann der Abschluß des Antikomintern-Abkommens mit Japan, dem in den folgenden Jahren dann noch Italien, Mandschukuo, Ungarn und Spanien beitraten. Damit wurde eine einheitliche Front gegen alle bolschewistischen Weltrevolutionsplane geschaffen.

**1937**

Im Abessinien-Konflikt hatte das deutsche Volk bewiesen, daß es vollstes Verständnis für die Interessen des italienischen Volkes hat. Seinem Beistand ist es nicht zuletzt zu verdanken, daß dieser Kampf ein so schnelles und glückliches Ende fand. Der Besuch, den Mussolini am 25. September dem Führer




## Annemarie hat's richtig gemacht!

Sie hat MAGGIs Suppen und MAGGIs Fleischbrühwürfel mit auf Fahrt genommen. In kurzer Zeit kocht sie nun für alle ein kräftiges, wohlschmeckendes Essen.

**MAGGIs SUPPEN**
1 Würfel 10 Pfg.

**MAGGIs FLEISCHBRÜHE**
3 Würfel 9 Pfg.




## Wenn die Naht halten soll —

und das ist gerade bei dem Reißverschluß besonders wichtig, nehmen Sie Gütermanns Nähseide. Sie ist elastisch, reißfest und in über 1000 Farben in jedem Fachgeschäft erhältlich.




ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT!












abstattete, brachte den Dank des italienischen Volkes zum Ausdruck und zeigte der Welt gleichzeitig, daß Italien und das Deutsche Reich entschlossen seien, allen Gegnern zum Trotz gemeinsam die Lebensrechte ihrer Völker zu erkämpfen und zu verteidigen. Die am 14. Oktober abgegebene Garantieerklärung der belgischen Neutralität bewies, daß das Reich die Lebensrechte anderer Völker achtet und darüber hinaus bereit ist, ihre Selbständigkeit gegen Angriffe von dritter Seite zu verteidigen.

**1938**

Der 13. März ließ mit der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich den jahrtausendealten Traum des deutschen Volkes nach einem Großdeutschland in Erfüllung gehen. Kurz vorher hatte der Führer in seiner Reichstagsrede erklärt, daß es auf die Dauer für eine Weltmacht von Selbstbewußtsein unerträglich sei, an ihrer Seite Volksgenossen zu wissen, denen aus ihrer Sympathie und ihrer Verbundenheit mit dem Gesamtvolk, seinem Schicksal und seiner Weltauffassung fortgesetzt schwerstes Leid zugefügt wird.

Ohne Rücksicht auf diese Warnung spitzte sich die Situation in der Tschecho-Slowakei von Woche zu Woche mehr zu. Eine Katastrophe, die ganz Europa in einen Krieg hineinziehen konnte, stand bevor, als auf einer Konferenz in München die Rückkehr des Sudetenlandes ins Reich beschlossen wurde und damit eine Neuordnung im böhmisch-mährischen Raum einleitete.

**1939**

Die Machthaber in Prag hatten aus dieser Entwicklung nicht gelernt. Erneut setzte ein Terror gegen die im Rumpfstaat verbleibenden Deutschen ein. In der gleichen Weise ging man gegen die anderen dort lebenden Volksgruppen vor. Als Auswirkung dieser Politik erfolgte am 16. März die Errichtung

Gib Deinen Zähnen die richtige Pflege:
Nimm morgens und vor allem abends
Chlorodont

Anspruchsvolle bevorzugen
BiOX-ULTRA
die schäumende Qualitäts-Zahnpasta
Angenehm im Geschmack, belebend und erfrischend
45 ₰ u. 90 ₰

des Protektorates Böhmen und Mähren. Damit ist nun der Weg für eine gerechte Entwicklung im böhmisch-mährischen Raum endgültig frei. Am 24. März erfolgte die Rückkehr des Memellandes ins Reich. Auch diese Regelung wurde in direkten Verhandlungen getroffen.

Die außenpolitische Rede des Führers vom 28. April ist noch in unser aller Gedächtnis. Präsident Roosevelt dürfte sich kaum über Mangel an Offenheit beschweren können.

Der Unvernunft gewisser Staatsmänner ist es zuzuschreiben, daß der Führer sich dazu gezwungen sah, die beiden Abkommen, die ohne Zweifel die positivsten Beiträge zur Sicherung des Friedens in der europäischen Politik der letzten Jahre gewesen sind — das Deutsch-Polnische Nichtangriffsabkommen und den Deutsch-Englischen Flottenvertrag — zu kündigen. Die Entwicklung der nächsten Wochen dürfte entscheidend dafür sein, ob der Frieden in Europa erhalten bleibt, oder ob ihm neue schwere Verwicklungen bevorstehen. England wird in Kürze einsehen müssen, daß seine Bestrebungen, das Deutsche Reich ähnlich wie vor dem Weltkrieg einzukreisen, vergeblich bleiben.

## UNSERE BÜCHER

**Mit offenen Augen.**

Von Werner Siebold. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde M. 143 Seiten; in Leinen geb. 2.85 RM.

Drei Großstadtjungen deren Vater aufs Land versetzt wird, erleben zum ersten Male den Wald mit seiner Vogel- und Tierwelt und lernen, „mit offenen Augen" durch die Natur zu gehen, auf ihre Sprache zu achten und ihre stillen Geheimnisse zu hüten. Gute Aufnahmen vervollständigen das sehr lebendig geschriebene Buch, das nicht nur Pimpfe, sondern auch unsere Jungmädel gerne lesen werden. Für die Führerin ist es ein guter Wegweiser, Wanderungen und Fahrten zu einem reichen Erlebnis werden zu lassen.

E. Paul



Wenn Besuch kommt

zeigt die Hausfrau gern ihre Koch- und Backkünste.

Ich möchte Ihnen dabei helfen. Beachten Sie meine Anzeigen mit nützlichen Winken für das Backen und die Bereitung leckerer Süßspeisen! Wie man aus einem Teig von 3/4 bis 1 kg Mehl 3 feine Gebäcke zugleich herstellen kann, zeigt Ihnen das bunte Bilderblatt „Wenn Besuch kommt", erhältlich bei Ihrem Lebensmittelhändler, sonst gern kostenlos von

Dr. August Oetker, Bielefeld





Er trägt die Nase hoch,
er photographiert und hat mehr vom Leben!
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-O S. W. 107
der Welt größtes Photohaus
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-Tausch.
Neuer Katalog G 107 kostenlos.

Komm auch Du
in den Landdienst
der Hitler-Jugend!













Die Schachtel mit 27 Würfeln reicht für 40 bis 50 Tassen aus und kostet nur 90 Pfg.
Proben kostenlos durch die Kasseler Hafer-Kakaofabrik, Kassel

*Mit einem*
**WANDERER-Rad**
*kann man sich sehen lassen.*

Die Lackierung tief schwarz, spiegelglatt und daher von elegantem Glanz. Alle Blankteile auf Nickelunterlage verchromt. Das Fahrgestell schnittig konstruiert und geschmackvoll verziert. Man merkt: Wanderer-Räder werden auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung gebaut.

WANDERER-Damenräder kosten RM 77.— bis RM 107.50

Unsere Werbeschrift 115 bietet Einzelheiten. Sie wird gern kostenlos zugesandt.

**WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU**









Farbenfreudige u. einfarbige, elegante und sportliche, zartgetönte u. sommerbunte Kleiderstoffe bringt unsere beliebte Tuch-Truhe 1 Die sehenswerte Auswahl begeistert durch ihre Schönheit u. Preiswürdigkeit. Sie wird Ihnen Freude machen. Es lohnt gewiß, eine Karte zu schreiben...

**Lauterbach & Cie.**
WEISSENFELS A 29




**„Germanische Symbole und deutsche Volkskunstmuster neugestaltet in Kreuzstich."**

Der Beyer-Band 379 zeigt in wunderschönen Mustern das reiche Erbe unserer Vorfahren: Tierkreiszeichen, Motive von Lebensbäumen, Symbole der Jahreszeiten für Kissen, Decken, Mundtuchtaschen u. v. a. Uebersichtlicher Arbeitsbogen mit über 100 Zählmustern. Preis RM. 1,—.

**Beyer-Verlag**  **Leipzig-Berlin**




EMU

**Dierig-Stoffe für alle Sommersachen**

Hübsch gemusterte „Dierig-Stoffe" gibt es für alle Sommersachen, vom zünftigen Dirndl- bis zum eleganten Straßenkleid, vom reizenden Spielhöschen bis zum flotten Strandanzug und vom praktischen Hauskleid bis zum farbenfrohen Tanzkleid. Für jeden Zweck und jeden Geschmack liegt der passende „Dierig-Stoff" bereit.

Alle diese „Dierig-Stoffe" tragen sich gut, sie sind preiswert und kinderleicht zu waschen. Wie hübsch sie verarbeitet aussehen, zeigen die kleinen vielfarbigen Modenblätter, die in allen Geschäften kostenlos zu haben sind, die regelmäßig „Dierig-Stoffe" führen.

**Christian Dierig A.G.**
Langenbielau 112 i. Schl.

Das sicherste Kennzeichen für „Dierig-Stoffe" ist der Kantendruck auf der Rückseite; wer gut kaufen will, achte darauf!



**Starentagebuch.**

Von Alma de l'Aigle. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 109 Seiten; in Leinen 2.80 RM.

Man nimmt selten ein Tierbuch zur Hand, das so einfach, lebendig und liebenswürdig geschrieben ist wie das Starentagebuch. Ohne der Natur etwas anzudichten, nur im zarten Eingehen auf die Entwicklung und Lebensäußerungen der klugen Spaßvögel, vermittelt uns die Verfasserin ihre Erlebnisse mit Jap und Jip, den beiden aus dem Nest gefallenen Staren. Ihre Kinderstube lernen wir kennen und ihre drolligen Gewohnheiten; Starenlust und Starenangst und dazwischen die feinen Beziehungen von Mensch und Tier, bis dann die Vögel ihre Freiheit finden und ein frohes und dankbares Gezwitscher zurücklassen. E. Paul.

**Gestaltende Hände.**

Ein Werkbuch für Jungmädchen. Von Hildegard Fochs. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart/Berlin/Leipzig. 199 Seiten. Mit über 500 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und Werkzeichnungen der Verfasserin. Geb. 5.80 RM.

In sehr großer Vielfalt vermittelt das Buch Anregungen für die Werk- und Handarbeit. Es geht in anschaulicher Form auf die verschiedenen Techniken und Verarbeitungen ein, wenn man auch wünschen könnte, daß manche Vorschläge, wie das Anfertigen von größeren Holzgegenständen, Tabletts usw., durch Mädel fehlen könnten. Auch entsprechen die modischen Anregungen nicht ganz unserer Auffassung von schöner, aber moderner Kleidung. Margot Jordan.

**Spelemann — Fang an.**

Ein Lernbüchlein für kleine Blockflötenspieler in Bildern und Noten. Von Joachim Stave. Verlag Bärenreiter, Kassel. Ausgabe 1938. 47 Seiten. Geheftet 0.90 RM.

Dieses Flötenbüchlein ist vor allen Dingen für unsere Arbeit mit Kindern in Horten geeignet und für die ersten Jungmädel-Jahrgänge. In lustiger Weise sind die musikalischen Grundbegriffe mit dem Erlernen des Flötenspiels verbunden. Anschauliche Beispiele vermehren die Freude am Spielen. Wir müssen uns nur hüten, zu lange nach dieser Schule zu arbeiten, da die älteren Mädel einen schnelleren Lehrgang brauchen und einen sachlicheren Aufbau, während die jüngeren Mädel dadurch lebendige Beziehungen zur Flöte bekommen. Ilse Lang.

**Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt** von Doris Paschke S. 2, S. 5, S. 20, (4) S. 21; Jutta Selle (2) S. 2, S. 4 (3) S. 11; Presse-Bild-Zentrale S. 4/5, (2) S. 6; Weltbild S. 6, S. 13, S. 14, (2) S. 16; Arthur Vogler S. 7; Herbert Bachmann S. 7; Arthur Winkelser (3) S. 7; I. v. Santho (3) S. 9; BDM.-Archiv S. 10; Curt Bieling S. 10; Foto-Hoffmann S. 13, S. 17; Adalbert Maier (4) S. 13; Presse-Foto L. Lang, Köln (2) S. 13; Sportbildverlag Schirner S. 17; Alma de l'Aigle S. 22 u. S. 23; Mauritius S. 25; Erich Haase S. 1. — Umschlag: Jutta Selle. — Zeichnungen: Ilsabe Baier S. 8 u. S. 9; Gudrun Keussen S. 18; Erich Haase S. 22, S. 23 u. S. 24.

**Die Erzählung „Barbara und meine Sonntagsruhe" im Februarheft 1939 war eine leicht entstellte Abschrift der Geschichte „Bettina hinter der Tür" von Manfred Hausmann, die widerrechtlich angefertigt wurde.**

**Sammelt Altpapier**







Reihe auch Du Dich ein in das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit"

Geschmackvolle **Sammelmappen** für die Zeitschrift „Das Deutsche Mädel" in Naturleinen mit Farbprägung auf Vorderseite und Rücken liefert zum Preise von RM. 1.80 (einschl. Versandporto) der Verlag „Das Deutsche Mädel" Niedersächsische Tageszeitung G. m. b. H., Hannover Georgstraße 33, Fernruf 50441




## UNTERRICHT UND AUSBILDUNG

**Technische Assistentinnen**



**Staatlich anerk. Lehranstalt f. technische Assistentinnen**
Sämtl. Fächer, Röntgen u. Labor
Staatsexamen Ostern u. Herbst
Prospekt frei!
**Klinik f. innere Krankheiten Dr. Hans Gillmeister**
Berlin NW7, Friedrichstraße 129

**Staatl. anerk. Schule zur Ausbildung Technischer Assistentinnen an medizinischen Instituten Marburg a. d. Lahn**
Beginn d. Kurses Mitte Okt. Prosp. d. das Sekretariat, Mannkopffstr. 2.

**Krankengymnastik und Massage**

**Junge Mädchen** mit mittl. Reife zur Erlernung von Pflege und Erziehung gesunder und gebrechlicher Kinder, Massage, Gymnastik gesucht. Abschließ. Staatsexamen. Daselbst Haushaltspflichtjahr. Anfragen an **Humanitas, Leipzig O 39.**

**Kranken- und Säuglingspflege**

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhause Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach zweijähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderschwester. Weiterverpflichtungen von seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

**Deutsches Rotes Kreuz Werner-Schule**
Ausbildung von Schwestern f. leitende Stellungen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern.
Haushaltungsschule (Berufsfachschule) für junge Mädchen. Hauswirtschaftliche Kurse.
Großes Obst- und Gartengelände.
**Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75.**

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Kassel.**
nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Schwesternschülerinnen auf. Alter: 18—30 Jahre. Meldung mit ausführlichem Lebenslauf, Bild und Rückporto an die Oberin, Kassel, Rotes Kreuz, Hansteinstraße 29.

**● Mutterhaus ●**
Deutsches Rotes Kreuz Bad Homburg v. d. H. nimmt junge Mädchen i. A. v. 19 bis 25 J. als Schülerinnen für d. allgem. Krankenpflege auf. Ausbild. unentgeltl. Beding. d. d. Oberin.

Fortsetzung dieser Rubrik auf der 4. Umschlagseite

**Schafft Heime für die Hitler-Jugend!**

Kauft bei unseren Inserenten!

Fortsetzung der Unterrichtstafel auf der 3. und 4. Umschlagseite

„Das Deutsche Mädel" erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der HJ., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl-Heinz Möhle, Hannover. — Verlag und Druck: Niedersächsische Tageszeitung G. m. b. H., Hannover M, Georgstraße 33, Fernruf 5 04 41. DA. 1. Vj. 1939: 154 118, davon Ausgabe Ostland 4022, Ausgabe Kurmark 5342, Ausgabe Berlin 13 791, Ausgabe Pommern 4092, Ausgabe Nordsee 8049, Ausgabe Niedersachsen 6811, Ausgabe Ruhr-Niederrhein 9478, Ausgabe Mittelrhein 3702, Ausgabe Hessen-Nassau 4602, Ausgabe Kurhessen 2716, Ausgabe Mittelland 6053, Ausgabe Sachsen 18 963, Ausgabe Thüringen 3917, Ausgabe Franken 2480, Ausgabe Hochland 3338, Ausgabe Mittelelbe 4138, Ausgabe Mecklenburg 2798, Ausgabe Saarpfalz 2203, Ausgabe Ostmark 12 656. Diese Ausgabe erscheint in einer Auflage von 165 000 Exemplaren. — Für Reichsausgabe Pl. 10. — Für vorstehend genannte Obergau-Ausgaben: Pl. 9.

# Aus dem Wettstreit mit Feder, Pinsel und Kamera

## Wie die Schildbürger den Wasserspiegel heben und senken wollten

Als die Schildbürger endlich mit viel Mühe und Schweiß ihr denk- und merkwürdiges Rathaus erst ohne und dann doch noch mit richtigen Fenstern fertig hatten, machte ihnen ihr Stadtteich neue Sorge. Am liebsten hätten sie ihn ganz abgeschafft, aber hatte nicht fast jedes Dorf einen Dorfteich, fast jede Stadt einen Stadtteich, und da sollte Schilda ohne Teich sein? Allerdings lag er nicht mitten in der Stadt, sondern draußen auf dem Anger, wo das Vieh von Schilda weidete. Und das war es ja gerade, was den Schildbürgern solche Sorge machte. Mit dem Federvieh mochte es noch gehen, denn die Enten und Gänse konnten schwimmen und die Hühner fliegen, aber was machte das vierbeinige Viehzeug, wenn es einmal ins Wasser lief? Die Ochsen, Kühe und Schafe trieben sich immer an der hohen Böschung des Teiches herum, weil dort ausgerechnet die saftigsten Grasbüschel wuchsen.

Im Frühjahr hatte schon der Schreiner rings um den Teich dicke Balken in Mannshöhe als Einfriedigung zimmern müssen. Da waren wohl die Ochsen und Kühe nicht mehr an das Wasser herangekommen, aber die Hammel und Ziegenböcke konnten bequem darunter hindurchkriechen. Daraufhin hatten die Schildbürger das Geländer wieder abgerissen und die Balken in nur halber Fußhöhe neu gesetzt, so daß nun die Schafe und Ziegen in Sicherheit waren, aber alles Rindvieh darübersteigen konnte. Schließlich hatte der Stadtschreiber große Schilder mit der Aufschrift „Zutritt verboten" gemalt, die als Warnungstafeln um den Teich herum aufgestellt wurden, und zwar immer abwechselnd niedrig und hoch, damit sie sowohl das kurzbeinige als auch das hochbeinige Viehzeug lesen konnte, ohne sich den Hals verrenken zu müssen. Aber die blöden Tiere kümmerten sich gar nicht darum und grasten zwischen den Tafeln weiter in der gefährlichen Nähe des Wassers, bis eines Tages das gefürchtete Unglück geschah: Ausgerechnet der fetteste Hammel des Bürgermeisters war vom Uferrand abgerutscht und ins Wasser geplumpst. Sicherlich hätte er jämmerlich ertrinken müssen, wenn nicht zufällig der Nachtwächter an den Teich gekommen wäre, um für seine Goldfische ein paar Wasserflöhe zu fangen. Vor Schreck blies er versehentlich das Feuersignal auf seinem Horn, so daß die Schildbürger wahrhaftig meinten, ihr Stadtteich brenne. Mit Eimern und langen Stangen kamen sie herbeigerannt und zogen den Hammel glücklich an Land. Noch am selben Tage ließ der Bürgermeister durch den Ratsdiener alle Bürger der Stadt ins Rathaus zusammenrufen. — Zuerst ergriff der dicke Bürgermeister das Wort: „Männer von Schilda", sprach er, „uns kann nur eins helfen: Wir müssen den Teich vom Anger in die Stadtmitte verlegen, denn nur so können wir das dumme Viehzeug tagsüber am besten beobachten und, wenn es sich zu nahe ans Wasser wagt, zurücktreiben."

Dagegen hatte aber der Wirt vom „Roten Löwen" einzuwenden, daß in der Mitte Schildas doch schon der Markt-

Eine der preisgekrönten Foto-Einsendungen



platz wäre, dann müßten ja an den Markttagen die Gemüsefrauen ihre Kohlköpfe, Schoten und Petersilie auf den Kähnen feilhalten.

Das leuchtete allen ein. Was aber war sonst zu tun? Da stand der krummbeinige Leineweber auf und gab den weisen Rat, den Teich an seiner bisherigen Stelle stehen zu lassen, jedoch — und das war das Neue — müßte sein Wasserspiegel gesenkt werden, damit kein Tier ertrinken könne. Diesem Vorschlag widersprach sogleich der dürre Flickschneider, weil dann nämlich das Ufer des Teiches viel zu hoch und steil würde und sich die Tiere Hals und Bein brechen könnten. Darum sollte man lieber den Wasserspiegel heben. Das Ertrinken würde das Viehzeug bestimmt leichter ertragen als den Sturz aus so großer Höhe. Darüber, ob die Hebung oder Senkung des Wasserspiegels vorteilhafter sei, gingen nun die Meinungen der Ratsherren sehr auseinander. Um dem Streit ein Ende zu machen, erhob sich der Bürgermeister und sprach: „Am besten wird es sein, wenn wir beides tun, und zwar wird der Teich auf der einen Seite gehoben und auf der anderen gesenkt, so daß der Stadtteich einen schiefen Wasserspiegel bekommt. Dann kann sich jedes Tier selbst wählen, ob es lieber ersaufen will oder . . ." — „Bravo!", schrie da die ganze Versammlung. Gerührt fuhr der weitblickende Bürgermeister in seiner Rede fort: „Und außerdem, ihr Männer, wenn im Winter der schräge Wasserspiegel zufriert, dann muß man ja auch viel leichter Schlittschuh laufen können!" Das sahen alle Schildbürger ein.

Sogleich holten sie aus ihren Schuppen lange Stangen hervor, mit denen sie den Grund des Stadtteiches auf der einen Seite hochheben wollten. Aus ihren Waschküchen schleppten sie Wannen und Waschzuber herbei, denn, so dachten sie, wenn wir uns alle zusammen auf der anderen Seite des Teiches in unsere Wanne setzen, muß sich ja der Wasserspiegel senken.

Als nun die braven Schildbürger unter Aufsicht ihres Bürgermeisters schon über drei Stunden im Teich herumgestochert hatten, glaubten sie den Wasserspiegel so weit gelockert zu haben, daß sie ihn am anderen Ufer senken konnten. Sie setzten sich deshalb in ihre mitgebrachten Badewannen und gondelten eine Weile ganz vergnügt herum, während der Bürgermeister vom Land aus das Unternehmen begutachtete. Er konnte aber noch immer keine Veränderung des Stadtteiches feststellen. Sicher fehlte nur noch sein eigenes Schwergewicht.

Ehe er in die große Holzwanne des dürren Schneiders stieg, steckte er noch zwei große Steine in die Hosentaschen, um ganz sicher zum Erfolg zu kommen. Kaum hatte er aber einen Fuß hineingestellt, da ging der Kahn schon unter. Der Schneider klammerte sich geistesgegenwärtig mit beiden Händen an eine überhängende Weide und schwebte nun hilfeschreiend zwischen Himmel und Wasser. Der Bürgermeister jedoch schien rettungslos verloren zu sein, als er kopfüber in den Fluten verschwand. Es dauerte auch eine geraume Weile, bis sein krebsroter Kopf prustend und spuckend aus dem Wasser auftauchte. Dann ging der Bürgermeister stolz erhobenen Hauptes durch den gefährlichen Stadtteich bis zum anderen Ufer hinüber! Die Gesichter der Schildbürger wurden länger und länger, denn nun merkten sie erst, daß ihr Stadtteich ja gar nicht tief genug zum Ertrinken war. Trotzdem ließen sie den Bürgermeister, der dem nassen Tode so kühn ins Auge geschaut hatte, am trockenen Ufer dreimal hochleben. Den Flickschneider, der sich lange und tapfer an der Weide über Wasser gehalten hatte, ehrten sie dadurch gebührend, daß sie ihn von jetzt ab zum Bademeister in Schilda ernannten.

Nur eines bedauerten alle Schildbürger noch lange, daß die Sache mit dem schiefen Wasserspiegel nicht geklappt hat und daß deshalb aus der schrägen Eisbahn nichts geworden ist.

*Christa Wachter,*
*JM.-Gruppe 6/208, Meißen (Elbe).*

# Das Preisrichterkollegium schwitzt

Es war gewiß nicht pure Boshaftigkeit von euch, daß so viel beim „Wettstreit mit Feder, Pinsel und Kamera" an uns geschickt wurde, aber wir haben hinter den Bergen der vielen Geschichten und Gedichte, Lieder, Zeichnungen, Fotos und Plastiken gestöhnt, weil es gar knifflig war, die wirklichen Preisträgerinnen herauszufinden.

Ja, wenn wir nur alles hätten hinzulegen brauchen, das Schönste einfach herausgesucht und dann die ersten Preise festgelegt hätten! — So aber haben wir uns genau überlegt, wie alt ein Mädel ist, ob es eine Vorlage verwendet hat, ob es mit eigenen Ideen begabt ist usw. So kam es, daß manch eine wunderbare Bleistiftzeichnung hinter einem lustigen, aber weniger schönen Scherenschnitt zurückstehen mußte, weil sie einfach abgezeichnet war, während das andere Mädel mutig mit der Schere nach eigener Phantasie losgeschnitten hat Es wurden fast alle Kopien — wenn wir es nicht selbst endgültig feststellen konnten, fragten wir bei den betreffenden Mädeln an — bei der Preisverteilung ausgeschlossen, nur einige wenige, die ein besonders gutes technisches Können bewiesen, erhielten kleinere Preise.

Das sollen sich alle fürs nächste Mal merken, lieber etwas ganz Einfaches, das aber eigene Arbeit ist, als ein Riesengemälde oder ein hauchzarter Scherenschnitt, von dem man sagen muß, daß er mal „neben dem Künstler gelegen hat!" Und noch etwas anderes sollen sich alle merken: Denkt nur nicht, daß es gleich ein ganzer Roman oder eine blutrünstige Tragödie sein muß, wenn es um den Federwettstreit geht. All das, was an „großen" Arbeiten an uns gegangen ist, war gewiß recht gut gemeint, aber — so ist das nix. Selbstverständlich waren auch einige vernünftige Sachen dabei, die kommen aber den anderen gegenüber gar nicht auf. Also das nächste Mal lieber eine fröhliche oder ernste Erzählung aus eurem täglichen Leben als ein nächtlicher Überfall mit mindestens fünf Toten. Am erfreulichsten waren die zum Teil recht guten Fotos und die Erzählungen, die oft mit Zeichnungen und Scherenschnitten ausgeschmückt waren.

Im letzten „Deutschen Mädel" veröffentlichten wir bereits in der Obergaubeilage einige Erzählungen, heute sollen weitere folgen, und heute sollen vor allem die Preisträgerinnen veröffentlicht werden.

### Die Preisträgerinnen

**1. Erzählungen, Gedichte usw.**

Christa Wachtler, JM.-Untergau Meißen (208): „Der Stadtteich von Schilda", Preis der Abteilung W. S.: eine Holzschale.

Irmgard Claus, Untergau Freiberg (182): „Aus dem Tagebuch eines Pferdes", Preis der Abteilung Pr.: Tischdecke mit Servietten und Ringen.

Rosemarie Wenderlich, Untergau Zittau (102): „Tagebuchblätter eines Grenzlandmädels."

Ursula Schneider, Untergau Bautzen (103): „Einiges aus Suomi."

Edith Zenker, Untergau Dresden (100): „Gedichte."

Ilse Drescher, Untergau Borna (213): „So oder so."

Elfriede Kühn, Untergau Rochlitz (214): „Frohe Landdienstzeit."

Maria Steinberger, Untergau Zwickau (133): „Der 13. März in meinem Heimatort."

Hildegard Dreß, Untergau Pirna (177): „War das aufregend."

Lotte Henze, Untergau Auerbach (106): „Friedel übersteht eine schwierige Sache."

Annelies Knocke, Untergau Leipzig (107): „Der gerettete Königssohn."

Lies Wilhelm, Untergau Dresden (100): „Das Irrlicht."

Giesela Grosche, Untergau Bautzen (103): „Das verlorene Spiel."

Suse Thümler, Untergau Dresden (100): „Das Eh'hindernis."

Anneliese Steffenhagen, Untergau Dresden (100): „Ich lerne wirklich sehen."

Lucie Hertwig, Untergau Dresden (100): „Verträumte Großstadtwinkel."

Anni Reichelt, JM.-Untergau Grimma (179): „Tiererzählungen."

Mia Reichel, JM.-Untergau Marienberg (357): Lotte und Reni."

Ingrid Kopelke, JM.-Untergau Leipzig (107): „Der Hund und das Kücken."

Isolde Höring, Untergau Auerbach (106): „Gestatten Sie, ich bin über 50 Jahre alt!"

Inge Preußer, Untergau Stollberg (210): „Skilager."

Gerda Schöngale, Untergau Bautzen (103): „Unsere Fahrt zum Führer."

Ursula Birke, JM.-Untergau Leipzig (107): „Beim Bauern."

Christine Henke, Untergau Löbau: „Ein kleines Spiel um Gevatter Tod."

Hilde Burkhardt, Untergau Dresden (100): „Brief aus Dresden in eine kleine Stadt."

Christa-Maria Zenner, Untergau Zwickau (133): Gedicht „Sommerabend".

Elfriede Brückner, Untergau Stollberg (210): Gedichte.

Bärbel Frey, Untergau Freiberg (182): „Steirisches Land und steirische Leut."

Christa von Oppel, Untergau Oschatz (215): „Du aus der Stadt und ich das Bauernkind."

Ilse Rädler, Untergau Auerbach (106): „Weg aus der Stadt."

**Trostpreise** (Inselbücher, Kalender, kleine Taschen usw.):

Maria Enders, JM.-Untergau Döbeln (139).
Hilde Triemer, JM.-Untergau Marienberg (357).
Gruppe Schönheide, Untergau Aue (207).
Lore Höfer, Untergau Leipzig (107).
Ilse Grießbach, Untergau Marienberg (357).
L. Dittrich, Untergau Aue (207).
Hella Stark, Untergau Aue (207).
Ingeborg Matthes, JM.-Untergau Grimma (179).
Christine Neuese, Untergau Oschatz (215).
Doris Trepte, JM.-Untergau Grimma (179).
Liselotte Schaller, JM.-Untergau Auerbach (106).
Gruppe 9/210, Untergau Stollberg (210).
Mädelgruppe 62, Untergau Dresden (100).
Lene Bauer, Untergau Rochlitz (214).
Lore Frenkel, JM.-Untergau Grimma (179).
Maria Lise Döring, JM.-Untergau Löbau (212).
Gisela Jakob, Untergau Dresden.
Gertraude Teschner, Untergau Meißen (208).
Irene Schröpel, Untergau Plauen (134).
Elisabeth Bompack, Untergau Rochlitz (214).
JM.-Gruppe 51, Untergau Leipzig (107).
Gertraute Weigel, Untergau Zwickau (133).
Ilse Preuß, Untergau Leipzig (107).
Cläre Zapf, Untergau Stollberg (210).
Gertrud Wittig, JM.-Untergau Grimma (179).
Elfriede Wagner, JM.-Untergau Stollberg (210).
Christa Parduhn, JM.-Untergau Bautzen (103).
Berthild Schneider, JM.-Untergau Bautzen (103).
JM.-Schaft 6/3, Untergau Freiberg (182).
Christa Hellfeuer, JM.-Untergau Grimma (179).
Ingeborg Freitag, JM.-Untergau Stollberg (210).
Ilse Schwarze, Untergau Döbeln (139).
JM.-Untergau Meißen (208).
JM.-Gruppe 13, Untergau Marienberg (357).
Untergau Grimma (179).
JM.-Gruppe 19, Untergau Döbeln (139).

**2. Fotoarbeiten**

Annemarie Wünsch, Untergau Dresden (100): Riefenstahl „Schönheit im olympischen Kampf".
Marianne Roßbach, Untergau Dresden (100): Preis der Stabsleiterin: Zwei Buchstützen.
Erika Sierpowski, Untergau Leipzig (107): Ein Zinnbecher, Preis des Kreispropagandaamtes Sachsen.
Untergau Leipzig (107): Foto-Bergmassiv.
Marianne Schmotschke, Untergau Bautzen (103).
Inge Dörfler, Untergau Leipzig (107).
Johanna Matthes, Untergau Oschatz (215).
Erika Arbeiter, Untergau Meißen (208).
Ruth Wagner, Untergau Leipzig (107).
Lore Peghan, Untergau Leipzig (107).

**Trostpreise**

Ilsemarie Fricke, Untergau Oschatz (215).
Irene Hecht, Untergau Zwickau (133).
Elfriede Dittrich, Untergau Auerbach (106).

**3. Zeichnungen, Scherenschnitte und kleine Werkarbeiten**

Marthel Funk, Untergau Oelsnitz (206): Preis der Obergauführerin: Adolf Hitler, Aquarelle.
Erdmuthe Brendel, JM.-Untergau Freiberg (182): Füllhalter und Drehbleistift im Etui.
Annelies Krietsch, JM.-Untergau Döbeln (139): Eine Lederhandtasche.
Gabriele Förster, Untergau Leipzig (107).
Irene Böhme, Untergau Leipzig (107).
JM.-Untergau Leipzig (107): „Schneiderlied."
Christa Keller, JM.-Untergau Döbeln (139).
Erika Bühler, JM.-Untergau Zittau (102).
Christa Kipping, Untergau Borna (213).
Annemarie Albert, Untergau Bautzen (103).
Johanna Überscher, Untergau Bautzen (103).
Inge Vogel, JM.-Untergau Döbeln (139).
Leonore Fiedler, Untergau Zittau (102).
Hilke Thies, JM.-Untergau Leipzig (107).
Anni Krause JM.-Untergau Pirna (177).
Arbeitsgemeinschaft „Persönliche Lebensgestaltung".
Untergau Dresden (100) (Von-Poswik-Schule).

**Trostpreise**

Ruth Richter, JM.-Untergau Zittau (102).
Ruth Böhme, Untergau Leipzig (107).
Annemarie Selchmann, Untergau Döbeln (139).
Ursel Thiele, JM.-Untergau Leipzig (107).
Ilse Bichtemann, Untergau Dresden (100).
Ingeborg Jahn, Untergau Dresden (100).
Eva Maria Kölling, Untergau Leipzig (107).
JM.-Untergau Marienberg (357).

Den genannten Preisträgerinnen wurde eine große Anzahl von Büchern und Jahresbezügen samt Sammelmappen des „Deutschen Mädels" vom Verlag „Niedersächsische Tageszeitung" zur Verfügung gestellt; darüber hinaus kamen viel hübsche kunstgewerbliche und praktische Dinge zur Verteilung

# Aus unserer Arbeit!

### 1000 BDM.-Führerinnen zum Pfingsttreffen

Das diesjährige Pfingsttreffen aller sächsischen Mädelring- und -gruppenführerinnen findet vom 27. bis 30. Mai in Dresden statt. Die Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger wird die Tagung am Sonnabendnachmittag im Dresdner Vereinshaus eröffnen. Am Abend des gleichen Tages wird Oberbannführer Dr. Hördemann, Reichsjugendführung, über „1939 als das Jahr der Gesundheitspflicht" sprechen.

Weiter sieht das Programm vor:

Besuch der Aufführung „Faust", erster Teil, im Schauspielhaus. Besuch der Ausstellung „Der gedeckte Tisch" in der Horst-Wessel-Schule, Besuch des Märchenspieles „Die Gänsehirtin am Brunnen" von Esther Seidel in der Aula der Horst-Wessel-Schule.

Die Plauener Modeschule wird neue Frühjahrs- und Sommermodelle in der Ausstellung zeigen. Die Philharmoniker werden fröhliche Musik im Dresdner Vereinshaus spielen.

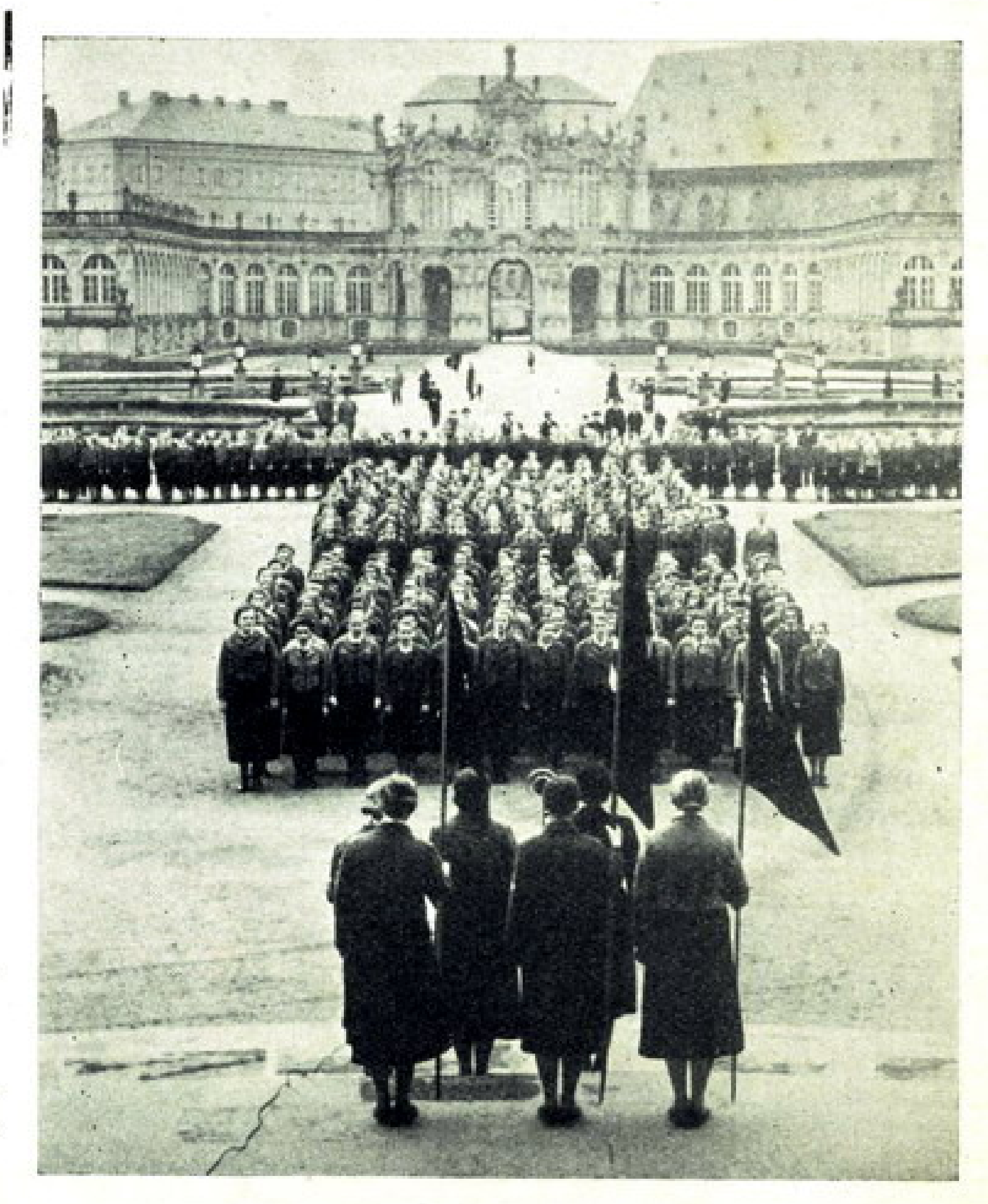
### Sieben Tage Musiklager in Dresden

Die Musikreferentinnen der Untergaue und besonders musikbegabte Mädel kamen vom 30. März bis 5. April 1939 zu einem Musikschulungslager des Gebietes und Obergaues Sachsen (16) in Dresden zusammen.

Die ersten Tage standen ganz im Zeichen straffer Schulungsarbeit. Themen wie: „Das Arbeitsbereich des Musikreferenten", „Musikerziehung in der HJ. (Nachwuchsfragen)" wurden vor allem behandelt. Die Leiter der Jugendmusikschulen Dresden und Leipzig berichteten über den bisherigen Erfolg ihrer Arbeit. Dr. Meyer-Giesow, der Direktor des Dresdner Konservatoriums, sprach über den Aufbau eines Orchesters und allgemeine künstlerische Fragen. Die BDM.-Referentin am Reichssender Leipzig behandelte in einem Referat das chorische Singen in der Mädelarbeit. Weiter sprachen der Musikreferent in der Reichsjugendführung Wolfgang Stumme, Pg. Salzmann, Dr. Döring-Manteuffel, Pg. Studentkowski und der Stabsleiter des Gebietes Sachsen, Bannführer May, zu den Teilnehmern. Ein historischer Blasmusikabend mit Liederumrahmung, ein Hauskonzert in der Musikschule Jugend und Volk, ein Sinfoniekonzert in der Staatsoper unter Leitung von Prof. Dr. Böhm und ein Meisterkonzert der Philharmoniker unter Leitung von Dr. Meyer-Giesow fanden während der Musiktagung statt. Weiter besuchten die Jungen und Mädel die Aufführung: „Der Thron zwischen den Erdteilen" und gestalteten eine Morgenfeier im Schauspielhaus, die ganz im Zeichen Goethes stand.

Den Mittelpunkt bildeten die Ausführungen von Dr. Ziegler, Weimar, über „Goethe als Erzieher".

Umrahmt wurde die Ansprache durch Vorträge Goethescher Dichtungen von Dresdner Schauspielern und durch Lieder und Streichmusik der Hitler-Jugend.



Im Dresdner Zwinger wurden am Geburtstag des Führers 300 DresdnerJM.-Führerinnen verpflichtet

**2500 neue BDM.-Werk-Mädel**

In diesem Jahr wurden zum Geburtstag des Führers erstmalig die BDM.-Mädel in das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" überwiesen. Im Untergau Dresden (100) waren es insgesamt 2500, die nunmehr im BDM.-Werk ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechend eine Ausbildung auf allen Gebieten des praktischen Lebens erfahren.

**„Sachsenmädel auf Fahrt und im Lager"**

Der Obergau Sachsen hat eine Broschüre herausgegeben, „Sachsenmädel auf Fahrt und im Lager", in der wir alles Wissenswerte über die diesjährigen Lager und Fahrten finden: Großfahrtenziele und -preise, Auslandsfahrten, BDM.- und JM.-Sommerlager, Jungarbeiterinnenfreizeitlager, Gesundheitsführung auf Fahrt, sachgemäße Ausrüstung und Ernährung im Lager und auf Fahrt. Die Broschüre bringt weiter viele Fotos und erzählt über Landschaft, Menschen und Brauchtum in unseren diesjährigen Fahrtengebieten.

Sie will den Eltern und Betriebsführern Einblick in unser frohes Leben und Treiben auf Fahrt geben, und uns selber Lust machen, uns sofort bei unserer Führerin für ein Lager oder eine Großfahrt anzumelden.

**Einheitliche Ausbildung in „Erster Hilfe"**

Die in den BDM. überwiesenen 14- und 15jährigen Jungmädel werden bis zu den Sommerferien eine einheitliche Ausbildung in „Erster Hilfe" und „Gesundheitsführung" erhalten. Die Sonderkurse, die 8 Übungsabende umfassen und unter der Leitung von BDM.-Ärztinnen stehen, schließen mit einer Prüfung praktischer und theoretischer Art ab, die auch für das BDM.-Leistungsabzeichen Gültigkeit hat.

**Der Wettstreit um das Buch des Monats April**

Im Aprilheft gaben wir bereits die Themen des Wettstreites um das Buch des Monats bekannt, der sich in Zukunft auf zwei Monate erstrecken wird. Der neue Wettstreit umfaßt also die Monate April und Mai. Eure Arbeiten brauchen deshalb erst am 25. Mai im Untergau zu sein.

Aufn. (2): Obergau Sachsen




**Unsere Eltern und wir kaufen bei den Freunden und Förderern der Hitler-Jugend**



DRESDEN

Sie kaufen preiswert und gut:
BDM.-Blusen
BDM.-Röcke
BDM.-Jacken
Gymnastik-Anzüge
Sportsocken
Damen-Unterwäsche
Ferner für Ihre Freistunden: Vorgezeichnete und angefangene
Handarbeiten
Strick- und Häkelwollen
Im Haus der Handarbeiten
Adolf Sternberg
Wilsdruffer Straße 44

CHEMNITZ

Damen- und Herrenbekleidung, Kinderkleidung, Woll- und Seidenstoffe — Wäsche — Trikotagen — Gardinen
Teppiche — Linoleum — Betten
in bestens bekannten Qualitäten — niedrige Preise
**Schellenberger**
Chemnitz, am Johannisplatz
Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen. Zahlungserleichterung durch Kundenkredit
Von der Reichszeugmeisterei zugelassene Verkaufsstelle für NS.-Bedarf

Nicht — Sportwolle — sondern




dann ist es richtig, also immer nur Schwanen-Sportwolle, die hochwertige, ergiebige
WOLLGARNFABRIK TITTEL & KRÜGER UND STERNWOLL-SPINNEREI A.-G.
LEIPZIG W 31
Handelsgarne — Tapisserie

DRESDEN

Schulbedarf
Papierwaren
Bürobedarf
ZOCHER
Dresden, Wilsdruffer Straße 24
Zittau, Bahnhofstraße 9

G. A. Gäbler
Seifenfabrik
Dresden-A. 1, Freiberger Platz 22
Zweiggeschäfte:
Gr. Zwingerstr. 26, Webergasse 23
Fernruf 2 04 73

ZITTAU

BDM.- und HJ.-Schuhe
nach Vorschrift der Reichszeugmeisterei finden Sie immer bei
Reinhold Halank
Schuhhandlung
ZITTAU, Bautzner Straße 10

8 verschiedene Ausweis-Photos 1.- RM
Rob. Fehrmann
Zittau-Jnn.Weberstr. 5

Photo-Sasse
Dresden-A., Prager Straße 26
liefert anerkannt gute Photo-Arbeiten.
Preiswerte Gelegenheiten in Photo-, Kino-, Radioapparaten
Ratenzahlung — Tausch

Eltern und Erzieher lesen „Das Deutsche Mädel" mit großem Interesse

Irmscher
Das Haus f. praktischen Hausbedarf
Reichenberger Straße 17

**Schafft Heime für die HJ.!**

R & E
Ritter & Ernst
Viktoriastraße 3
Ruf 17890
Bekleidung für alle NSDAP.-Gliederungen

LEIPZIG



... und den Hut vom
Haus der Hüte
SPEZIALHAUS FÜR DAMEN U. KINDER-HÜTE • KARL KURT RICHTER
LEIPZIG: Petersstr. 1-7 • Brühl 6 • Grimmaischer Steinweg 15 • Eisenbahnstrasse 31
Breite-Ecke Beuchaer-Strasse • Nonnenstr. 7 • DRESDEN-A.: Pragerstr. 28

Von der Reichszeugmeisterei zugelassene Verkaufsstelle

Die vorschriftsmäßige Bekleidung für
**HJ. / BDM. / DJ.**

Fahnen und Fahnentuche

**Steigerwald u. Kaiser, Chemnitz**
Markt Ecke Marktgäßchen

**Haushaltungsschulen · Soziale Frauenberufe**

**Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter**
in den altbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung.
Praktische Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. Frauenoberschule und Sonderkurse für Abiturientinnen.
Bisher über 14 000 Schülerinnen.
**Nähere Auskunft durch die Leitung: BERLIN-ZEHLENDORF, KÖNIGSTR. 18**

**Volkspflege**
**ist Dienst am deutschen Volk und Sozialismus der Tat!**
Ausbildung zur Volkspflegerin (Fürsorgerin) in der Staatlich anerkannten Frauenschule für Volkspflege in Darmstadt. Insgesamt zweijähr. Ausbildung (praktisch und theoretisch). Beginn des Lehrgangs im Frühjahr. Internat mit der Schule verbunden. Nach der Ausbildung **sofortige Anstellungsmöglichkeit** und **beste Berufsaussichten.** Näheres durch den bei der Staatlich anerkannten Frauenschule für Volkspflege, Darmstadt, Freiligrathstraße 8, anzufordernden Prospekt.

**Bildungsanstalt für Frauenberufe**
**Fachschule, Weimar, Gutenbergstr. 3**
Haushaltungs- und Frauenschule, 1jährig
Abiturientinnenkurse 1/2- und 1jährig
Seminarkurse einfach und kombiniert
Techn. Lehrerinnen — Handarb., Hauswirtschaft
Haushaltspflegerinnen
Internat — Ausführliche Prospekte

**Deutsches Landerziehungsheim für Mädchen**
**Schloß Gaienhofen am Bodensee,** über Radolfzell. Oberschule, Klassen 1 bis 8.

**Haushaltungsschule der Hölterhoff-Stiftung**
**zu Honnef am Rhein**
Eigentum der Universität Bonn / Aufnahme April und Oktober / Auskunftsblatt durch die Leitung

**Erfurt** **Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt** m. Schülerinnenheim. Gegr. 1894. Jahres-, Halb- u. Vierteljahreskurse. Druckschrift. Nächst. Aufn. Okt. 1939.

Werbung bringt Erfolg!

**Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenblick**
**Private Haushaltungsschule.**
Sorgfältigste Ausbildung. Kl. Kreis. Berufsschulersatz. Musik, Sport, Park, Tennispl. Prachtvolle gesunde Lage.

Fortsetzung dieser Rubrik auf der 4. Umschlagseite

**Gymnastik · Turnen · Sport**

**Gymnastikschule Medau**
**Berlin-Schöneberg,** Innsbrucker Str. 44, 71 19 15
**Zehlendorf-West,** Alexanderstraße 17, 84 14 42
**Berufsausbildung** — **Ferienkurse** Laienkurse

**Gymnastik-Schule Ilse Glaser (Mensendieck-Schule).** Prosp. anf. Berufsausbildg. m. staatl. Abschlußprüfg. **Frankfurt a. M.,** Ulmenstr. 25.

**Gymnastikschule Delitzsch,**
**Berlin-Dahlem.** Berufsausbild. i. Dt. Gymn. m. staatl. Abschlußexamen. Sport. Gymn.-hauswirtsch. Lernjahr / Vorseminar / Internat / Externat. Prospekte.

**Reichmann-Schule, Hannover**
**staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz**
Beg. April u. Okt. Eichstr. 10. Prosp.




Fortsetzung der Unterrichtstafel auf der 4. Umschlagseite




**Billige aber gute Uhren**

mit Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüft. 36stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90**
Nr. 4. Versilb. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. **2.30.** Nr. 5. **Besser. Werk.** flache Form, M. **3.40.** Nr. 6. Sprungdeckluhr, 3 Deck., vergoldet, M. **4.90,** besseres Werk M. **7.40.** Nr. 8. Armbanduhr, vernick. m. Lederarmband, M. **2.60,** Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. **4.-.** Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. **5.90,** für Herren, viereckige Form, M. **6.90,** Nr. 642. **Tischuhr,** mod. Form 8-Tage-Werk Eiche. pol. M. **7.80** Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr.** 1/4 ständl. Kuckuckruf, M. **2.50 Weckeruhr,** genaugeh., M. 1.60. Nickelkette —.25. Doppelkette vergold, M.-.70. Kapsel M.-.25. Nr. 612. **Monogr.-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet,** einschließl. Monogramm M. 1.—. Nr. 614. **Siegelring,** 8eckige Platte M. 1.—. Nr. 2803. **Siegelring,** mod. Form, M. 1.—. **Trauring,** Doub. M. -.80. **Doublé-Ring** mit Simili M. -.80. 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe.

**Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!**

**Fritz Heinecke Braunschweig** Abt. A9




**Bestecke**
90 gr Silberauflage
**direkt ab Fabrik**
Bequeme Zahlungsbed.
Gratis Katalog
**A. Pasch & Co. Solingen 139**

**Eier-Vorrat für den Winter**
Sie sparen viel Geld und haben auch im Winter stets gute Eier. Garantol geliert nicht. Sie können daher jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**
**In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr / bis 100 Eier 45 Pfg.**

**Handweb- Handarbeits- Strick- Garne**
empfiehlt
**Wollspinnerei Nagold**
Louis Rentschler, Nagold i./W.

ASTRON ASTRON

**Maxe: Jemein!**
Mir habense meine Fahrrad-Beleuchtung jeklaut!
Justav: Bist Du doof! Mir kann so wat nich passieren. Jck habe eine Astron-Garantie-Beleuchtung mit Diebstahlsicherungs-Schutz!
**Maxe:**
**Wat kostet so een Ding?**
Justav: Nich viel, Dynamo 6 Volt ab RM. 4,25, Scheinwerfer ab RM. 2,35.
Maxe: Jck gehe jetzt in'nen Laden und koofe mir ne Astron-Beleuchtung.
Prospekte über die großen Astron-Neuheiten durch Händler, Grossisten und ASTRON Elektro-industrie · Stuttgart-W

Für Heimabend Fahrt u. Lager
die **Bärenreiter-Chorflöte**
RM. 4.—
Verlangen Sie den Blockflötenratgeber (32 S.) kostenl. v. d.
Neuwerk Buch- u. Musikalienhandlg. Kassel-Wilhelmshöhe 15. Reichhaltige Auswahl geeign. Spielmusik f. d. Blockflöte gern z. Ans.

**Alle Musik-Instrumente**
liefert preiswert und gut
**Reinh. Wohner**
GRASLITZ 52
SUDETENGAU
Katalog frei.

**SAMMELT ALTMETALLE!**

Stellt Euch in den Dienst der NSV.

**Tafelbestecke**
90 er versilbert
**KATALOG GRATIS**
AN PRIVATE
TEILZAHLG.
cMs
Carl **MERTENS**
SOLINGEN 341

**Tafelbestecke**
90 Gr. vers., sowie aus massiv rostfr. Edelstahl (Remanit u. Ronéusil) in bester Qual. zu günstigen Preisen! Näheres im reichhalt. Freikatalog!
**Vetterlein** Besteckfabrikation. Solingen 84

**50 000 Hess-Harmonikas**
allein 1938 an Private geliefert!



10 Knopftast. 4 B 8.- an
21 Knopftast. 8 B 16.- an
Clubab 26.-



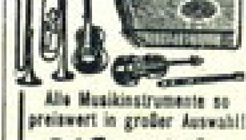
Mit Rundschliffstimmen

**Chrom. Klavierh.**
21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 „ 12 „ 33.- „
25 „ 24 „ 45 - 52.- M.

30 Tasten 24 Bässe 65.- an
34 „ 48 „ 81.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „

Garantie!

Katalog umsonst! Teilzahlung! Täglich Dankschreiben!



Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
**Hess Nachf.** Alle Musik von
Klingenthal-Sa. 276

*Fabelhaft*
**wie schnell Hände wieder sauber werden**
*mit* **Abrador**
so sagt jeder, der ABRADOR zum ersten Male gebraucht.
Es ist verblüffend, wie mühelos ABRADOR die schmutzigsten Hände *„rillensauber"* wäscht; sogar Farbe, Tinte, Schmiere, Harz, Teer, sowie alle Spuren der Haus- und Küchenarbeit, auch unerwünschte Gerüche verschwinden mit ABRADOR im Nu.
Darüber hinaus pflegt ABRADOR auch die Hände u. macht rauhe, abgearbeitete Haut so schön frisch, glatt und geschmeidig.

ABRADOR bekommen Sie überall, wo es gute Seifen gibt. Stck. 18 Pfg.

LUHNS Abrador

**LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal**

**Immer richtig durchkochen lassen, den Kathreiner, 3 Minuten lang, dann schmeckt er ja noch viel besser!**



Die älteste und größte Fachschule mit modernsten Studienheimen (Internat) für die Ausbildung zur Fremdsprachlerin (Konversation, Dolmetschen, Handelskorrespondenz, deutsche und fremdsprachliche Kurzschrift, Maschineschreiben Wirtschaftskunde) ist die 1902 gegründete

**Bachschule** Reichsmessestadt Leipzig Grassistraße 2

Fremdsprachler-Ausbildung in je 4 Monaten für Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch — Lehrgangsbeginn monatlich — 37 Jahre praktische Lehrererfahrung — Mehr als die Hälfte aller Anmeldungen durch Empfehlungen früherer Schüler — Beste Urteile aus Industrie und Handel über unsere Fachausbildung — Eintrittsbedingung: Mittlere Reife — Verlangen Sie unentgeltlich Lehrplanheft Nr. 15.

## Kranken- und Säuglingspflege



**Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz Märkisches Haus für Krankenpflege**

(im Augusta-Hospital, **Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3)** bildet junge Mädchen mit guter Schulbildung aus zur

Schwester vom Deutschen Roten Kreuz

1½jährige Ausbildung:
**Vorschule:** theoretischer Lehrgang zur Einführung in den Beruf einer Schwester v. Roten Kreuz. Nationalsozialistische Schulung! Körperertüchtigung! Prakt. Arbeit im Wirtschaftsbetrieb des Mutterhauses u. der Krankenanstalt.
**Krankenpflegerische Ausbildung** praktisch u. theoretisch auf allen Gebieten der Krankenpflege bis zum Staatsexamen. Danach Arbeit und **Fortbildung** in den verschied. Arbeitszweigen. Vielseitige Spezialausbildung je nach Begabung.
Geeignete junge Mädchen, welche später den Schwesternberuf ergreifen wollen, werden zur Absolvierung des hauptwirtschaftlichen **Pflichtjahrs** aufgenommen. Anmeld. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Bild sind zu senden an
**Frau Oberin Port.**

**Staatl. Schwesternschule Arnsdorf/Sa. Ausbildung von Lernschwestern**
für die staatl. Kliniken, Universitätskliniken u. Anstalten. Kursbeginn jährl. Januar u. August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den lfd. Kurs. **Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wird gewährt.** Nach 1½jähr. Ausbildung u. anschl. Staatsexamen **staatl. Anstellung garantiert.** Eig. Erholungs- und Altersheime. Bedingung: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse. Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen) b. Dresden.

**Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Lübeck**
nimmt Schülerinnen für allgem. Kranken- u. Säuglingspflege an. Auch werden junge Mädchen zur Vorbereitung f. d. Beruf der Rot-Kreuz-Schwester i. Alter v. 16—18 J. als Vorschülerinnen aufgenomm. Die Ausbild. ist kostenlos.
Bewerbungen mit Lebensl., Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an
**Oberin Schäfer,** Marlistraße 10.

**Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz**
Luisen-Cecilienhaus
Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37, nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Krankenpflegerinschülerin auf. Meldungen an Frau Oberin Horn.

**Deutsches Rotes Kreuz Württembergische Schwesternschaft**
nimmt jederzeit junge Mädchen mit abgeschlossener Schulbildung als Lernschwestern für die Krankenpflege und für die Wirtschaftsführung auf. Alter von 19—30 Jahren. Meldungen an die **Oberin des Mutterhauses in Stuttgart,** Silberburgstraße 85.




Stellt Euch in den Dienst der NSV.

**Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Brandenburg,**
nimmt jg. Mädch. m. gut. Schulbild. als
**Schwesternschülerinnen**
auf. Die Ausbildung ist kostenlos. Nach dem Examen laufende Fortbildung. Später je nach Begabung Spezialausbildung auf den verschiedenen Gebieten. Arbeitsgebiet: Universitätskliniken, Lazarette, Krankenhäuser usw. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugnis, Lichtbild an Oberin v. Freyhold, Berlin NW 7, Schumannstraße 22.

*Krankenpflege*
Das Karlsruher Mutterhaus vom Roten Kreuz nimmt junge Mädchen auf, die sich als Krankenschwester oder Wirtschaftsschwester ausbilden wollen. Alter nicht unter 19 Jahren, gute Schulbildung (auch Volksschulbildung) werden vorausgesetzt. Anmeldungen an die **Schwesternschaft des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe (Baden),** Kaiserallee 10.

**Seeaufenthalt**
Seebadesaison, Mamsell, Zimmer- u. Küchenhelferinnen gesucht (Bädertarif). Freizeit. Anregend. Kurbetrieb. Seebadekur. Bewerbungen erb. sofort **Kurheim Baldur, Ostseebad Rauschen.**

**Musikinstrumente a. Art**
BDM.-Gitarren
Blockflöten
Harmonikas
usw. preiswert und Qualität. Katalog frei Ratenzahlung.
**Max & Ernst Fischer Werkstätte Markneukirchen Nr. 48**

**Tafelbestecke 72teilig** 90 g Silberaufl. m. Garant., mod Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. **RM. 100.-**
**Firma Sobema,** Max Müller, Essen 68

## Haushaltungsschulen Soziale Frauenberufe

**Kassel, Ev. Fröbelseminar**
Sozialpädag. Seminar.
Hauswirtschaftliche Vorstufe
1 Jahr, für Abiturientinnen ½ Jahr.
Kindergärtnerinnen-Hortnerinnen-Kursus, 2 Jahre.
Sonderlehrgang
f. Absolv. d. 3jähr. Frauenschulen 1 J. u. ½ J. Praktikum.
Jugendleiterinnenkursus, 1 Jahr.
Schülerinnenheim. Beginn aller Kurse April und Oktober. — Prospekte.

**Freiburg i. Br.,**
Wonnhaldestraße 2.
Frauenschule „Zu St. Marien". Weltliches Paritätisches Töchterheim. Sprachen, Musik, Sommer- u. Wintersport, Geselligkeit. Neuzeitl. Haus mit fließendem Wasser in herrlicher Südlage. Tennisplatz.
Aufnahme: Neujahr, Ostern, Herbst. Prospekt frei.

**Nördlingen (Bayern).**
**Städt. Mädchenoberschule** (sechsklassig).
**Städt. Mädchenmittelschule** (dreiklassig).
**Haushaltpflegerinnenkurs** (einjährig) mit staatlicher Schlußprüfung
**Hauswirtschaftlicher Jahreskurs.**
**Schülerinnenheim.**
Auskunft: **Das Direktorat.**

**Werratal Eschwege b. Kassel**
Georgstraße 3
**Hauswirtschaftl. Lehrgänge**
Zeitgemäße Ausbildung
Prosp. **G. Schiller**

Laut lesen und weitererzählen!



Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan Berlin-Pankow Nr. 169.** D
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: ..............................
Ort und Straße: ..............................

Vergessen Sie nicht, in Ihrem Werbeetat „Das Deutsche Mädel" einzusetzen